

Subjektive Statuszuweisung objektive Schichtmessung

Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H. P.; Krebs, Dagmar

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hoffmeyer-Zlotnik, J. H. P., & Krebs, D. (1993). *Subjektive Statuszuweisung objektive Schichtmessung*. (ZUMA-Arbeitsbericht, 1993/14). Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen -ZUMA-. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-70040>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Subjektive Statuszuweisung
objektive Schichtmessung

Jürgen H.P. Hoffmeyer-Zlotnik,
Dagmar Krebs

ZUMA-Arbeitsbericht Nr. 93/14

Zentrum für Umfragen, Methoden und
Analysen (ZUMA)
Postfach 12 21 55
D - 68072 Mannheim

0. Einleitung

Soziale Differenzierung in einer postindustriellen, hochgradig arbeitsteiligen Gesellschaft findet statt über zwei sehr unterschiedliche Ebenen: Die erste Ebene ist die der Selbsteinschätzung. Diese Ebene ist als eine individuell und subjektiv bestimmte Ebene zu sehen. Die zweite Ebene ist die einer gesellschaftlichen "Fremdeinschätzung", d.h. eine Gruppe wird anhand objektiv meßbarer Merkmale in das komplexe System einer gesamtgesellschaftlichen Statushierarchie eingeordnet. Welche objektiv meßbaren Merkmale aber bei der Statuszuweisung welches Gewicht bekommen, das ist wieder abhängig von jenen Gruppen, die eine relevante Fremdzueweisung vornehmen können.

Auch die Sozialwissenschaftler selbst haben Probleme mit der Operationalisierung von Statusvariablen, sowohl mit der Erfassung der subjektiven Statusselbstzuweisung des Befragten als auch mit dem Messen einer objektiven Verortung in der gesellschaftlichen Statushierarchie. Für den objektiven SES-Index werden zumeist immer noch die drei klassischen Bereiche: "education", "occupation" und "income" erhoben - mal sehr differenziert, auch für mehrere Personen im Haushalt und/oder in der Familie, mal nur sehr grob über die jeweils zentrale Variable für "education" und für "occupation" und hin und wieder auch für "income".

Die Selbsteinschätzung des Individuums wird generell in den Umfragen entweder über ein relativ abstraktes Kategoriensystem oder über eine offene Rang-Skala gemessen. In beiden Fällen geht der Forscher davon aus, daß seine Zielpersonen das vorgegebene Instrument schon richtig handhaben werden. - Was jedoch alles bei der Selbstzuordnung des zu einer vorgegebenen, ziemlich abstrakten Kategorie, beziehungsweise (alternativ) zu einem noch abstrakteren Skalen-Punkt im Befragten cognitiv vorgeht, bzw. was dieser bei solch einer Aufgabenstellung assoziiert, das ist unbekannt, da der Befragte weder nach seinen Kriterien noch nach seinem Verständnis der von den Forschern üblicherweise in den Fragebögen benutzten Kategorien für eine Statusselbsteinschätzung gefragt wird.

Inhalt

	Seite
Teil 1:	
Bedeutung der Kategorien zur subjektiven Schichteinschätzung	4
1.1 Die Fremdeinschätzung	5
1.1.1 Fallstudie 1: Rhein-Neckar-Gebiet 1988	5
1.1.2 Fallstudie 2: Berlin-Ost Ende 1990	7
1.1.3 Wahrnehmung der Schichtkategorien im Vergleich West-Ost	9
1.1.4 Fazit	11
1.2 Die Selbsteinschätzung	12
Teil 2:	
Kategoriensystem und Rang-Skala zur Status-selbsteinschätzung	16
2.1 Die Instrumente zur Statusselbsteinschätzung	16
2.2 Die unterschiedlichen Kategorialabfragen: "Untere Mittelschicht" versus "Arbeiterschicht"	18
2.3 Offene Rang-Skala versus Kategorialabfrage	20
2.4 Stabilität der subjektiven Selbstverortung	23
2.5 Subjektive Selbstverortung und objektive SES-Indizes	26
Teil 3:	
Objektive Schichtmessung	29
3.1 Die drei zentralen Variablen der objektiven Schichtmessung	29
3.2 Soziale Ungleichheit und Umfragedaten: Die Indexbildung	33
3.2.1 Sozio-ökonomischer Status der Befragungsperson	33
3.2.2 Zugehörigkeit der Befragungsperson zu einer "sozialen Schicht"	34
3.3 Die Güte der objektiven Schichtmessung über die Variablen "Bildung", "Prestige" und "Einkommen"	38
Teil 4:	
Literatur	40

1. Bedeutung der Kategorien zur subjektiven Schichteinschätzung

Betrachtet man das üblicherweise zur Schichtselbsteinschätzung benutzte Kategoriensystem, so muß festgestellt werden, daß der Forscher davon ausgeht, daß das von ihm eingesetzte Kategoriensystem von der "repräsentativen" Befragungsperson sowohl verstanden als auch von ihr in ihrem Alltag angewandt wird. Nur die Forscher selbst sind sich über die Formulierung der Kategorien nicht einig.

Geht man davon aus, daß sich soziale Ungleichheit in der postindustriellen Gesellschaft in der Form unterschiedlicher Lebensstile und Bewertungen niederschlägt, dann müßten als sichtbare Merkmale für den abstrakteren Begriff von sozialer Ungleichheit oder sozialer Schicht Merkmale benannt werden, die für unterschiedliche Lebensstile stehen. Dieser Frage wurde in zwei regionalen Umfragen nachgegangen, deren Ziel es war herauszufinden, was die Befragten mit den üblicherweise vorgegebenen Schichtkategorien verbinden.

Der Ausgangspunkt war die in vielen Umfragen gestellte Frage:

"Es wird heute viel über verschiedene Bevölkerungsschichten gesprochen. Welcher dieser Schichten rechnen Sie sich selbst eher zu: der Unterschicht, der unteren Mittelschicht, der mittleren Mittelschicht, der oberen Mittelschicht oder der Oberschicht?"

Manche Forscher ersetzen den Begriff der "unteren Mittelschicht" auch durch den der "Arbeiterschicht". Was z.B. wird unter dem Begriff der "Arbeiterschicht" verstanden? Der Forscher denkt bei diesem Begriff an einen in den Köpfen der Befragten vermuteten Klassenbegriff - die "Arbeiterklasse" - sagt es aber nicht deutlich. Und an was denkt bei diesem Begriff der Befragte? Denkt er wirklich in Klassenstrukturen? und ist dann "Arbeiterschicht" und "Untere Mittelschicht" austauschbar? Solche Fragen und der Verdacht, daß der normale Befragte doch nicht in den abstrakten Kategorien des Forschers denkt, auch wenn er die entsprechenden Fragen in den Surveys ohne zu murren beantwortet, führte zur Durchführung der beiden regionalen Umfragen. Zu klären war: Was verstehen unsere Befragten unter den Begriffen der "Unterschicht", der

"unteren Mittelschicht", der "Arbeiterschicht", der "mittleren Mittelschicht", der "oberen Mittelschicht" und der "Oberschicht"?

1.1 Die Fremdeinschätzung

1.1.1 Fallstudie 1: Rhein-Neckar-Gebiet 1988

Die erste Fallstudie wurde 1988 im Rhein-Neckar-Gebiet bei einer Zufallsauswahl von 104 Personen (Einwohnermeldeamtstichprobe) durchgeführt.

Abgefragt wurde:

"Es wird viel über die verschiedenen Bevölkerungsschichten gesprochen. Man unterscheidet hierbei üblicherweise folgende Gruppen:

- Unterschicht
- Untere Mittelschicht
- Arbeiterschicht
- Mittelschicht
- Obere Mittelschicht
- Oberschicht

Welche Vorstellungen verbinden Sie persönlich mit den einzelnen Gruppen, was bedeuten diese Gruppen für Sie?"

"Es wird oftmals unterschieden in "Untere Mittelschicht" und "Arbeiterschicht". Welchen Unterschied sehen Sie persönlich bei diesen beiden Begriffen?"

"Welcher Schicht würden Sie sich selbst eher zurechnen?
der ...

- Unterschicht
- Untere Mittelschicht
- Mittelschicht
- Oberen Mittelschicht
- Oberschicht"

Ein erstes deskriptives Ordnen der transskribierten Daten nach bloßen Häufigkeiten ergibt folgende Beschreibung der Gruppen:

Mit "Unterschicht" verbindet der Durchschnitt der befragten westdeutschen Großstädter negativ bewertete Subgruppen wie

"die Ärmsten", "Asoziale" und "Arbeitslose", aber auch "Penner". "Unterschicht" wird definiert über: mangelndes Einkommen, mangelnden Bildungsabschluß und, sofern erwerbstätig, "niedrige Arbeit". Manche schreiben den Unterschicht-Zugehörigen auch negative Persönlichkeitsmerkmale wie "Säufer" und "Diebe" zu.

Mit "Unterer Mittelschicht" wird, allgemeinbetrachtet, wieder eine negativ bewertete oder umschriebene Subgruppe verbunden, wie "Arbeitsunwillige" und "Asoziale", sowie "Ausländer". Hierunter wird allerdings auch verstanden ein Arbeiter im Produktionsprozeß bzw. ein Angestellter mit niedrig bewerteter Arbeit, niedrigem Einkommen und/oder in "schlechter finanzieller Situation". Über Persönlichkeitsmerkmale definiert sind es "aggressive" bis "destruktive" und "dumpfe" Menschen.

Der Begriff der "Arbeiterschicht" ist zentral an den Begriff des "Arbeiters" gebunden: Der Arbeiterschicht zugehörig ist im allgemeinen Verständnis ein im industriellen Bereich manuell arbeitender "Arbeiter", ohne Chance, je eine Führungsposition einzunehmen. Er bezieht ein niedriges bis mittleres, aber sicheres Einkommen und hat einen spezifischen Lebensstandard. Umschrieben wird diese Gruppe als "Fundament der deutschen Wirtschaft".

Die "Mittelschicht" wird, allgemeinbetrachtet, als die Oberkategorie für Angestellte, Beamte, Lehrer und Einzelhändler gesehen. Merkmale dieser Gruppe sind mindestens ein mittlerer Bildungsabschluß, eine abgeschlossene Ausbildung, ein sicheres Einkommen mittlerer Höhe und, als Statussymbole, das Eigenheim und der Urlaub. Als Persönlichkeitsmerkmale werden den Mittelschichtangehörigen "Rechtschaffenheit", "Strebsamkeit", "Ehrgeiz" und "Bildungshunger" nachgesagt.

Die "Obere Mittelschicht" wird allgemein als die Kategorie für Angestellte und Beamte, zumal in leitender Tätigkeit, für Wissenschaftler, Lehrer und Unternehmer und für weitere spezifische Berufsgruppen gesehen. Merkmale dieser Gruppe sind Abitur und Studium oder eine adäquate Ausbildung, eine mittlere bis gute finanzielle Situation und Besitz an Wohneigentum und Vermögen. Der Gruppe wird allerdings auch nachgesagt, daß sie nach Macht strebe und daß sie im beruflichen Bereich skrupellos ihre Interessen durchsetze.

Die "Oberschicht" wird wieder eher als geschlossene Subgruppe der "Elite" gesehen: Dieser Kategorie werden Personen in leitender Tätigkeit, sowie Akademiker und Unternehmer zuge-

rechnet. Als zentrale Merkmale dieser Gruppe werden, neben Leitungsfunktionen, ein hohes Einkommen und eine gute finanzielle Situation gesehen. Allerdings reduziert sich für manche Befragte die Oberschichtzurechnung auf den finanziellen Aspekt, so daß eine Oberschichtzugehörigkeit allein über ein reiches Erbe gegeben sein kann. Als Statussymbole der "Oberschicht" gelten "Alarmanlagen" und "hohe Zäune".

Gibt es gruppenspezifische Zuordnungskriterien?

Diejenigen, die sich selbst zur "Unterschicht" zählen, machen eine Zuordnung von Personen zu den Schichtkategorien an der "Stellung im Beruf" fest.

Diejenigen, die sich selbst zur "Unteren Mittelschicht" zählen, orientieren sich bei der Schichtzuordnung ihrer Mitmenschen ebenfalls an der "Stellung im Beruf", aber auch an der Einkommenshöhe und an Leitungsfunktionen.

Diejenigen, die sich zur "Mittelschicht" zählen, stellen eine sehr heterogene Gruppe dar: Die Schichtzuordnung ihrer Mitmenschen geschieht bei dieser Gruppe sowohl über eine pauschale Einordnung in (häufig negativ bewertete) Subgruppen; es werden aber auch die zentralen Variablen zur Bestimmung des sozio-ökonomischen Status herangezogen: Bildung, Beschäftigung, Beruf und Einkommen; eine dritte Teilgruppe der sich zur "Mittelschicht" Zählenden nimmt die Fremdverortung der anderen im Kategoriensystem "soziale Schichtung" hauptsächlich über Persönlichkeitsmerkmale vor.

Diejenigen, die sich selbst zur "Oberen Mittelschicht" zählen, orientieren sich bei der Schichtzuordnung ihrer Mitmenschen vornehmlich an der Art von deren Beschäftigung und an deren Bildung.

Personen, die sich selbst der "Oberschicht" zurechnen, waren in unserer Stichprobe "West" nicht enthalten.

1.1.2 Fallstudie 2: Berlin-Ost Ende 1990

Die zweite Fallstudie wurde Ende 1990, wenige Wochen nach der Vereinigung beider deutscher Staaten, als Zusatzerhebung zu einer Sonderstudie "Ostdeutschland" im Rahmen des ISSP, dem "International Social Survey Programme", in Ost-Berlin bei einer Zufallsauswahl von 200 Personen (random route) erhoben.

Es stellte sich die Frage, wie die über 40 Jahre lang von einer sozialistischen Ideologie beeinflussten Menschen ihre aktuelle Sicht von sozialer Ungleichheit mit den sozialwissenschaftlichen Kategorien Westdeutschlands verbinden würden. Es war, bedingt durch den Zeitpunkt der Befragung, wenige Wochen nach der Vereinigung beider deutscher Staaten, zu erwarten, daß in den Köpfen der Befragten noch kein klares Bild der sozialen Hierarchie der neuen deutschen Gesellschaft bestehen würde. Zu erwarten war, daß die Definition der Schichten einerseits sich orientieren würde an wahrgenommener Ungleichheit im alten System und andererseits ein Idealbild der neuen Gesellschaft widerspiegeln würde. Ost-Berliner Sozialwissenschaftler warnten davor, diese abstrakten Kategorien überhaupt einzusetzen, da ihre Landsleute mit solchen abstrakten Kategorien für soziale Ungleichheit nichts anfangen könnten.

Gestellt wurden dieselben Fragen, die zwei Jahre zuvor bei der Stichprobe im Rhein-Neckar-Gebiet schon erhoben wurden.

Zu den Ergebnissen, die ebenfalls zunächst ein erstes deskriptives, an Häufigkeiten orientiertes Sichten darstellen:

Mit "Unterschicht" verbindet der befragte ostdeutsche Großstädter, ebenso wie unsere befragten westdeutschen, negativ bewertete Subgruppen wie "Arbeitslose", "Arme", "Obdachlose" und "Asoziale". Man gelangt in diese Kategorie durch sozialen Absturz bei Arbeitsplatzverlust, oder durch einen Ausstieg aus der bürgerlichen Gesellschaft bei Drogenkonsum, kriminellem Verhalten oder Arbeitsunlust.

Mit "Unterer Mittelschicht" wird, im Gegensatz zur "Unterschicht", in Ost-Berlin keine negativ bewertete soziale Randgruppe verbunden, sondern dieser Kategorie werden primär all jene zugerechnet, die über zu geringe Einkommen "unverschuldet in soziale Not" geraten sind: Arbeitslose, die arbeiten wollen, Kurzarbeiter, Teilzeitbeschäftigte, Mindestrentenempfänger, alte Leute und Sozialhilfeempfänger. Neben dem finanziellen Aspekt steht als zweitwichtigster der beruflichen Qualifikation. In seltenen Fällen wird diese Kategorie mit einer "oberflächlichen Lebenseinstellung" verbunden.

Der Begriff der "Arbeiterschicht" ist auch in Ost-Berlin zentral an den Begriff des "Arbeiters" gebunden und wird hauptsächlich bezogen auf den Facharbeiter, der in der

Produktion tätig ist, egal ob in der Industrie oder in der Landwirtschaft. Wichtig für die Zugehörigkeit zur "Arbeiterschicht" ist die Tatsache, daß man eine geregelte Arbeit mit festem Arbeitsplatz hat. Zur "Arbeiterschicht" gehört auch ein geordnetes Familienleben und ein erträgliches Auskommen. Alles in allem kann man "Arbeiterschicht" zusammenfassend am deutlichsten mit den Worten einer unserer Zielpersonen charakterisieren: "Personen, die mit ihrer Facharbeit 'Werte' schaffen und nicht das meiste verdienen". Selten wird "Arbeiterschicht" direkt mit "Arbeiterklasse" gleichgesetzt.

Die "Mittelschicht" wird, allgemeinbetrachtet, als die Oberkategorie für selbständige Handwerker, Kaufleute und Gewerbetreibende gesehen. Häufig werden auch Beamte, Angestellte und untere Positionen im Wissenschaftssystem dazugezählt, d.h. auch Berufsgruppen mit einer besseren Ausbildung. Ein weiteres zentrales Merkmal für die "Mittelschicht" ist die Verfügbarkeit über Geld durch einen guten bis besseren Arbeitsverdienst oder durch das Doppeltverdienen - und, auf der anderen Seite, das Ausgeben von Geld: man ist konsumorientiert. Als Statussymbole gelten, wie in Westdeutschland, das Eigenheim und Urlaub, zweimal im Jahr.

Die "Obere Mittelschicht" wird allgemein als die Kategorie für Freiberufler, Wissenschaftler und Personen in Leitungspositionen, oder Besitzer von Produktionsmitteln gesehen. Aber auch die Beamten, die Staatsangestellten und die Politiker werden dieser Gruppe zugerechnet. Bei gutem bis sehr gutem Verdienst werden den Angehörigen der "Oberen Mittelschicht" gute wirtschaftliche Verhältnisse und gehobene Ansprüche nachgesagt. Zusammenfassend beinhaltet die "Obere Mittelschicht" Personen mit viel Geld und hohem gesellschaftlichem Ansehen.

Die "Oberschicht" besteht aus den Führungskräften in Wirtschaft und Politik. In der Wirtschaft sind die Führungsspitzen, die Bosse, gemeint, diejenigen, die die wirtschaftliche Macht haben und das Kapital darstellen: Unternehmer, Direktoren und Großgrundbesitzer. In der Politik sind nicht nur Regierungsmitglieder sondern auch "Staatsfunktionäre" und hohe Beamte dieser Gruppe zuzuzählen. Das zweite Kriterium für Oberschichtzugehörigkeit ist Geld, sehr viel Geld. Gemeint sind die Großverdiener und die "ganz Reichen". Hierüber zählen auch "berühmte Künstler" und "Profisportler" zur Oberschicht. Selten wird "Oberschicht" umschrieben als die Gruppe der "Steinreichen", die selbst nicht arbeiten würden, sondern für sich arbeiten ließen.

1.1.3 Wahrnehmung der Schichtkategorien im Vergleich West-Ost

Hinsichtlich der Sicht von "Unterschicht" unterscheiden sich die Befragten in Ost und West nur wenig. Dieser Kategorie wird von beiden Befragtengruppen in erster Linie der Personenkreis zugerechnet, der aus der Gesellschaft ausgestiegen oder herausgefallen ist. Und beide Befragtengruppen unterstellen unterschwellig bis offen denen, die sie der "Unterschicht" zurechnen, daß diejenigen diese Kategorie durch eigenes Verschulden besetzen.

Hinsichtlich der Sicht der "Unteren Mittelschicht" unterscheiden sich die Befragten in Ost und West schon wesentlich: Während diese Kategorie in der allgemeinen Sicht des Westens in erster Linie negativ bewertete Subgruppen wie "Arbeitsunwillige" und "Ausländer" sowie die Allgemeinkategorie "Asoziale" umschließt, sind hiermit im Osten primär jene gemeint, die unverschuldet in soziale und (dadurch bedingt) finanzielle Not geraten sind wie z.B. durch Verlust des Arbeitsplatzes (Arbeitslose) oder der Arbeit (Kurzarbeiter), oder durch Überschreiten der Altersgrenze (Rentner). Das dann zu geringe Einkommen impliziert den sozialen Abstieg in die "untere Mittelschicht". In zweiter Linie ist diese Kategorie im Westen mit dem Ausüben einer vom Prestige her niedrig bewerteten Beschäftigung verbunden, wohingegen im Osten eher die Ursache, die zu einer niedrig bewerteten Beschäftigung führt, nämlich eine zu geringe Ausbildungsqualifikation, für die Eingruppierung verantwortlich gemacht wird.

Der Begriff der "Arbeiterschicht" wird in beiden Teilen Deutschlands, trotz unterschiedlicher historischer Entwicklung, ziemlich ähnlich wahrgenommen. Diese Kategorie ist zentral mit dem Begriff des "Arbeiters" verbunden und steht für den manuell Arbeitenden. Hinsichtlich der Bewertung dieser Kategorie gibt es Unterschiede zwischen Ost und West: Für die Ostdeutschen ist die "Arbeiterschicht" die zentrale Mittelkategorie; für die Masse der Westdeutschen ist die "Mittelschicht" die zentrale Mittelkategorie, in der die "Arbeiterschicht" nur das untere Segment von "Mittelschicht" darstellt. Für die Westdeutschen sind die Angehörigen der "Arbeiterschicht" zwar abgesichert, aber ohne Aufstiegschancen - solche Personen würden im Bewertungssystem der Ostdeutschen eher als eine Teilgruppe der "unteren Mittelschicht" verstandenn.

Dadurch, daß in Ostdeutschland die "Arbeiterschicht" die zentrale Mittelkategorie des Kategoriensystems darstellt, verschiebt sich bei der "Mittelschicht" endgültig das Niveau der Einschätzungsskala: Unter "Mittelschicht" verstehen die Westdeutschen jene Gruppen von Angestellten und Beamten, die die Werte der alten Bundesrepublik repräsentieren: passable Bildung, abgeschlossene Ausbildung und sicheres Einkommen, dazu Rechtschaffenheit, Strebsamkeit und Ehrgeiz. In der ehemaligen DDR werden unter "Mittelschicht" die sogenannten "kleinen Selbständigen" in Handel, Handwerk und Dienstleistung bzw. untere Wissenschaftlerpositionen gesehen: Wichtig für die Einstufung hier ist neben der besseren Ausbildung vor allem die Verfügbarkeit über Geld.

Die "Obere Mittelschicht" ist in den Augen der Westdeutschen durch gute Bildung und Ausbildung, leitende Tätigkeit und eine mittlere bis gute finanzielle Situation gekennzeichnet und deren Mitglieder würden nach der Macht streben. Die Gruppe, die von den Ostdeutschen der "Oberen Mittelschicht" zugerechnet wird, definiert sich über das Innehaben von gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Macht.

Unter "Oberschicht" verstehen die Ostdeutschen dann nur noch die kleine Gruppe jener, die in Wirtschaft, Politik und Kultur (bzw. Sport) den "Ton" angeben. Während die Westdeutschen diese Gruppe wesentlich breiter definieren und ihr alle Personen zurechnen, die hinsichtlich Leitungsfunktion und/oder finanzieller Situation als "obenstehend" zu betrachten sind.

1.1.4 Fazit:

Sieht man einmal ab von den sozial Schwächsten bzw den Ausgegrenzten oder Ausgestiegenen, dann steht im Zentrum des Kategoriensystems der Ostdeutschen der qualifizierte Facharbeiter. In den Kategorien darunter befindet sich der aus dem Arbeitsleben Ausgeschiedene oder Herausgefallene. In den Kategorien darüber befindet sich der in höhere Verantwortung oder Selbständigkeit Aufgestiegene. Die Hierarchiespitze stellen diejenigen dar, die die wirtschaftliche und/oder gesellschaftliche Macht erlangt haben.

Die Personen der Mittelkategorie zeichnen sich durch geregelte Arbeit, durch ein geordnetes Familienleben und durch ein erträgliches Auskommen aus. Die höheren Hierarchiestufen zeichnen sich vor allem durch höhere Verfügbarkeit von Geld und durch deren Ausgeben bzw. Anlegen aus: man konsumiert,

man besitzt ein Eigenheim und man kann sich mehr als einen Urlaub pro Jahr leisten. Wer in der Hierarchie ganz oben steht hat Macht, sehr viel Geld und hohes Ansehen.

Die Struktur der Fremdzuordnung im Westen ist nicht ganz so klar: Im Mittelpunkt des westlichen Kategoriensystems stehen die "rechtschaffenen" und "strebsamen" Angestellten und Beamten mit mindestens mittlerem Bildungsabschluß, abgeschlossener Ausbildung und sicherem Einkommen. Von der "Unteren Mittelschicht" an abwärts sind die Kategorien der Schichtungshierarchie eher Randgruppen vorbehalten. Den höher bewerteten Kategorien oberhalb der Mitte ist entsprechend zuzurechnen wer über höher qualifizierte Tätigkeiten oder sonstige Umstände in eine entsprechend gute bis ausgezeichnete finanzielle Situation gelangt ist.

Die Personen der westdeutschen Mittelkategorie zeichnen sich aus durch Eigenheim und Urlaubsreise. Den Mitgliedern der niedriger angesiedelten Kategorien wird ein spezifischer Lebensstandard nachgesagt. Die in den höher angesiedelten Kategorien befindlichen Westdeutschen sind in der allgemeinen Meinung klarer umrissen: Sie sind ausgewiesen durch eine gute finanzielle Situation, was sich widerspiegelt in Wohneigentum, Vermögen und dreimal pro Jahr Urlaub. Die Statussymbole der Oberschicht sind Alarmanlagen und hohe Zäune.

1.2 Die Selbsteinschätzung:

Wie sieht sich nun der Einzelne selbst? Das heißt: Unter welchen Gesichtspunkten ordnet sich nun der Befragte selbst der von ihm als adäquat betrachteten Schichtkategorie zu? Um dieses zu erfahren wurde den Zielpersonen beider Fallstudien, nach deren Selbstzuordnung, eine Liste mit zentralen Oberkategorien vorgelegt, die von ihrer Bedeutung für die Schichtzuordnung individuell auf einer 7-er-Skala von

1 = "sehr wichtig" bis

7 = "überhaupt nicht wichtig"

eingeschätzt werden sollten.

Der Fragetext und die Kategorien für die Schichtselbsteinschätzung waren:

"Woran denken Sie in erster Linie, wenn Sie sich der ... (genannte Schicht einfügen) zurechnen?

Ich habe hier einige Merkmale, die für die Zuordnung zu Schichten in unterschiedlicher Weise wichtig sind. Geben

Sie mir bitte zu jedem dieser Merkmale anhand der Skala an, wie wichtig dieses Merkmal für Ihre eigene Zuordnung zur ... (genannte Schicht einfügen) ist:

- Gesellschaftliche Stellung der Eltern
- Familiäre Herkunft
- Schulabschluß
- Berufliche Stellung
- Haushaltseinkommen
- Haus- und/oder Grundbesitz
- Gesellschaftlicher Einfluß
- Gesellschaftliche Stellung des Partners

Welche sonstigen Merkmale fallen Ihnen noch ein, die für Ihre eigene Zuordnung zur ... wichtig sind?"

Zu den Ergebnissen (vgl. Tabelle 1):

Für die Selbstzuordnung zur "Unterschicht" sind im Westen die Kategorien "Bildung" und "gesellschaftlicher Einfluß" wichtig (Mittelwert: 3) und die Kategorien zur "Herkunft" und zum "Partner" nicht wichtig (Mittelwert: 5). Alle anderen Kategorien spielen für die Selbstzuordnung zur "Unterschicht" keine Rolle. Im Osten sind für die Selbstzuordnung zur "Unterschicht" die "berufliche Stellung" (Modus: 1, Mittelwert: 2) und das "Haushaltseinkommen" (Mittelwert: 1,5) sehr wichtig. Beide Herkunftsvariablen und die Partnernvariable werden von jeweils etwa gleich großen Gruppen als sehr wichtig (Wert 1 oder 2) oder "überhaupt nicht wichtig" (Wert 6 oder 7) betrachtet. Alle anderen Variablen spielen eine untergeordnete Rolle.

Für die Selbstzuordnung zur "unteren Mittelschicht" sind im Westen die Kategorien "Bildung", "Beruf" und "Einkommen" (jeweils Mittelwert 2) sehr wichtig, alle anderen Kategorien sind für die Selbstzuordnung eher belanglos und haben nur in Ausnahmefällen Gewicht. Im Osten sind ebenfalls die zentralen Kategorien für die Selbstzuordnung "Bildung", "Beruf" und "Einkommen" (mit je einem Mittelwert von 1,5); die Herkunftsvariablen und die Partnernvariable werden jedoch von der Mehrheit abgelehnt (Modus: 7). Die Wichtigkeit der Variable "Besitz" ist umstritten (Modus 7, Mittelwert 4,5).

Die "Arbeiterschicht" stand den Befragten weder in West noch in Ost als separate Kategorie zur Selbstzuordnung zur Verfügung. Damit war bei beiden Umfragen die "Mittelschicht" zur zentralen Kategorie für die Selbstzuordnung geworden. Für die

Selbstzuordnung zur "Mittelschicht" ist im Westen die "Bildung" (Modus 1 und 2, Mittelwert 2,5), der "Beruf" (Mittelwert 2) und das "Einkommen" (Mittelwert 2,5) von Wichtigkeit. Die "gesellschaftliche Stellung der Eltern" ist für die einen schon sehr wichtig (Modus 2), aber für die anderen wieder weniger wichtig (Mittelwert 4), entsprechend wird die Variable "Besitz" bei der Selbstzuordnung gewertet (Mittelwert 3,5). Für die Selbstzuordnung zur "Mittelschicht" im Osten sind die beiden zentralen Variablen die "berufliche Stellung" und die "Bildung" (jeweils Modus 1 und Mittelwert 1,5), dicht gefolgt vom "Einkommen" (Modus 1, Mittelwert 2). Die Variable "gesellschaftliche Stellung der Eltern" scheint der überwiegenden Mehrheit der Befragten als Kriterium für die Selbstzuordnung ungeeignet zu sein (Mittelwert 6,5) und steht damit im Gegensatz zur Variable der "Herkunft", die von einer großen Anzahl zwar abgelehnt wird, aber von der Mehrheit der Befragten eine mittlere Wichtigkeit zugeschrieben bekommt (Modus 7, Mittelwert 4,5). Eine entsprechende Berücksichtigung bei der Selbstzuordnung wie die "Herkunft" erfährt auch die "gesellschaftliche Stellung des Partners" (Modus 7, Mittelwert 4,5).

Für die Selbstzuordnung zur "Oberen Mittelschicht" stehen im Westen "Beruf" (Mittelwert 1,5), "Bildung" (Mittelwert 2), "Einkommen" (Mittelwert 2,5) bzw. die "gesellschaftliche Stellung des Partners" (Mittelwert 2,5); auch von Wichtigkeit für eine größere Anzahl der entsprechend sich zuordnenden Befragten ist der "gesellschaftliche Einfluß" (Modus 2). Keine entscheidende Rolle spielen die Herkunftsvariablen ("Eltern": Mittelwert 4, "Herkunft": Mittelwert 3,5) und der "Besitz" (Mittelwert 3,5). Im Osten sind für die Selbstzuordnung zur "Oberen Mittelschicht" "Beruf" (Mittelwert 2) und "Bildung" (Mittelwert 2,5) bzw. "gesellschaftliche Stellung des Partners" (Mittelwert 2) sehr wichtig. Den Variablen "Einkommen" und "Besitz" (Mittelwert 3 bzw. 4) wird von dieser Gruppe eine geringere Wichtigkeit zugeschrieben, die Variable "gesellschaftlicher Einfluß" (Mittelwert 4, Modus 4) wird als neutral herabgespielt. Die "gesellschaftliche Stellung der Eltern" wird als völlig unwichtig für die Selbstzuordnung erachtet.

Nur eine Person aus der Befragung in Ost-Berlin ordnete sich der "Oberschicht" zu. Für diese Zuordnung werden die "gesellschaftliche Stellung des Partners" und der "gesellschaftliche Einfluß" jeweils als sehr wichtig (Wert: 1) benannt, "Einkommen" und "Besitz" folgen in der Wichtigkeit für die Zuordnung (jeweils Wert 2); "Bildung", "Beruf" und

"gesellschaftliche Stellung der Eltern" sind für die Selbstzuordnung unwichtig (jeweils Wert 5). In der Befragung West war niemand enthalten, der sich selbst der "Oberschicht" zurechnete.

Tabelle 1: Durchschnittliche skalierte Wichtigkeit 1) von Merkmalen für die Schichtselbsteinschätzung (Mittelwerte)

Merkmale	Unter-S.		unt.Mitt-S.		Mittel-S.		obe.Mitt-S.	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost	West	Ost
Stellg Elt.	5	2:6			*) 4	+) 6.5	4	
fam.Herkunft	5	2:6			*)	4.5*)	3.5	
Bildung	3		2	1.5	2.5+)	1.5+)	2	2.5
Beruf		2	2	1.5	2	1.5+)	1.5	2
Einkommen		1.5	2	1.5	2.5	2	+) 2.5	3
Besitz				4.5*)	3.5		3.5	4
ges.Einfluß	3						+) 4	
Stellg.Part.	5	2:6			*)	4.5*)	2.5	2

+) Modus = 1 oder 2; *) Modus = 7;

1) Skala von 1="sehr wichtig" bis 7="überhaupt nicht wichtig"

Als zentrale Variablen für die Zuordnung zu einer Schicht sind "Beruf", "Bildung" und "Einkommen" sowohl im Westen als auch im Osten unverzichtbar. Dennoch muß festgehalten werden, daß das soziale System der Zuordnung für die Westdeutschen noch weniger das System einer "offenen Gesellschaft" ist als für die Ostdeutschen. Im Westen Deutschlands zählt die Zugehörigkeit zu einer Herkunftsgruppe und der hieraus mitgebrachte materielle Besitz durchaus zu den zentralen Kriterien der Zuordnung, wohingegen im Osten Deutschlands die Schichtselbstzuordnung stärker auf der individuellen Leistung aufbaut.

2. Kategorialsystem und Rangskala zur Status-Selbsteinschätzung

Betrachtet man die üblichen Kategorialabfragen zur Status-Selbsteinstufung, so wird deutlich, daß vom Befragten ein klares Modell von Gesellschaft auf einem hohen Abstraktionsniveau erwartet wird. Betrachtet man die Rang-Skala zur Status-Selbsteinschätzung, so zeigt sich, daß die Forscher voraussetzen, daß jede unserer Befragungspersonen den gesellschaftlichen Raum des Sozio-ökonomischen Status (SES) in gleicher Weise zu sehen hat, unabhängig davon, wo der Befragte selbst sich in diesem Raum befindet.

Der Einsatz dieser Instrumente wirft folgende Fragen auf:

1. Welche Gültigkeit hat eine Status-Selbsteinschätzung, die darauf beruht, daß sich der Befragte selbst in einem abstrakten Kategoriensystem oder auf einer offenen Rang-Skala verortet; und
2. wo liegen die Unterschiede bei den unterschiedlichen Instrumenten.

2.1 Die Instrumente zur Status-Selbsteinschätzung

Untersucht wurden drei in westdeutschen Umfragen für die subjektive Schichteinschätzung gebräuchliche Abfragen: Zwei dieser Abfragen arbeiten mit einem Kategoriensystem, eine mit einer offenen Rang-Skala.

Abbildung 1: Die Kategoriensysteme

Kategorien Instrument A	Kategorien Instrument B
Unterschicht (US)	Unterschicht (US)
untere Mittelschicht (UMS)	Arbeiterschicht (AS)
mittlere Mittelschicht (MMS)	Mittelschicht (MS)
obere Mittelschicht (OMS)	obere Mittelschicht OMS)
Oberschicht (OS)	Oberschicht (OS)

Das erste Kategoriensystem (Instrument A) ist eine quasi auf dem Begriff der sozialen Schicht aufbauende verbalisierte Rang-Skala von "unten" über eine Ausdifferenzierung der Mitte nach "oben". Es werden keine gesellschaftlichen Gruppierungen umschrieben, sondern die 5-Punkte-Skala ist über eine identi-

sche Anzahl von abstrakten unten-Mitte-oben-Abstufungen nach unten wie nach oben symmetrisch aufgebaut. Und man kann davon ausgehen, daß über die Verbalisierung der Kategorien die Symmetrie der Mitte-zentrierten Skala nicht gestört wird.

Das zweite Kategoriensystem (Instrument B) stellt eine Mischung aus einer verbalisierten unten-oben-Skala und der Benennung einer gesellschaftlichen Gruppierung dar. Die benannte Gruppe sind die "Arbeiter"; die verwendete Kategorie hat einen Anklang an die marxistische Klassenbildung, ohne den Begriff der "Klasse" zu verwenden. Der symmetrische, Mitte-zentrierte Aufbau der Skala ist, gefühlsmäßig, gestört, da der Begriff der "Arbeiterschicht" die Position der "unteren Mittelschicht" im ersten Kategoriensystem besetzt. Weiterhin wird der Bereich der Mitte nicht mehr, wie im ersten Kategoriensystem, ausdifferenziert - eine verbale Differenzierung der Mitte geschieht erst im oberen Bereich. Beide Kategoriensysteme beginnen beim mündlichen Interview, in Leseabfolge von oben nach unten, mit der Kategorie der "Unterschicht" und enden mit der Kategorie der "Oberschicht".

Abbildung 2: die offene Rangabfrage

```
-- oben
--
--
--
--
--
--
--
--
--
--
-- unten
```

Die offene Rang-Skala besteht aus 10 übereinandergestellten, leeren, d.h. nicht durchnummerierten Kästchen. Bezeichnet werden nur der auf der Listenvorlage unterste Kasten mit dem Begriff "unten" und der auf der Listenvorlage oberste Kasten mit dem Begriff "oben". Eine neutrale Mittelkategorie fehlt ebenso wie, angesichts einer geraden Zahl von Rangplätzen, ein mittleres Kästchen. Das Blatt mit diesen 10 Kästchen wird dem Befragten vorgelegt, damit dieser das auf seine Situation zutreffende Kästchen mit einem Kreuz markieren kann.

Alle drei Abfragen der subjektiven Schichteinschätzung sind 1987 in derselben nationalen deutschen Umfrage, an unterschiedlichen Stellen im Fragebogen positioniert und jeweils durch größere Fragenbatterien voneinander getrennt, erhoben worden (Sozialwissenschaften-Bus 3/87 mit Zusatzerhebung des "International Social Survey Programme", ISSP 1987; Grundgesamtheit: deutsche Staatsbürger ab 18 Jahre alt, in Privathaushalten lebend; Stichprobe: ca 1.500 Befragte, random route nach ADM-Master-Sample, repräsentativ für die Bundesrepublik Deutschland incl. West-Berlin in den Grenzen von 1987).

2.2 Die unterschiedlichen Kategorialabfragen: "Untere Mittelschicht" versus "Arbeiterschicht"

Vergleicht man die beiden kategorialen Abfragen miteinander, so zeigt sich, daß bei beiden Abfragen die Mittelkategorie am häufigsten und die Endkategorien nur selten gewählt werden. Die Zuordnung im Instrument der verbalisierten Rangpositionen (Instrument A mit der Kategorie "untere Mittelschicht") ist unterschiedlich der Zuordnung im Instrument der Mischkategorien (Instrument B mit der Kategorie "Arbeiterschicht"): vgl. Tabelle 2.

Diejenigen, die sich in Instrument A als "Unterschicht" eingeordnet haben, teilen sich beim Einsatz von Instrument B in zwei etwa gleich große Gruppen auf, verteilt auf die Kategorien "Unterschicht" und "Arbeiterschicht". Dennoch stellt die "Unterschicht" von Instrument A nur einen kleinen Teil der "Arbeiterschicht" von Instrument B dar. Die größte Gruppe der "Arbeiterschicht" in Instrument B rekrutiert sich aus der Gruppe, die im Instrument A die "untere Mittelschicht" darstellt. Jedoch kommt ein weiterer großer Anteil von denen, die sich in B der "Arbeiterschicht" zuordnen, aus der Gruppe, die sich im Instrument A der "mittleren Mittelschicht" zuordnen.

Da im Instrument B die Kategorie der "unteren Mittelschicht" fehlt, ordnen sich viele von denen, die sich im Instrument A der "unteren Mittelschicht" zuzählten, im Instrument B der "Mittelschicht" zu. Diese Gruppe akzeptiert die Kategorie "Arbeiterschicht" nicht als Ersatzkategorie für "untere Mittelschicht".

Tabelle 2: Vergleich der beiden kategorialen Abfragen miteinander. - Instrument A: "Untere Mittelschicht" (Spaltenprozent) versus Instrument B: "Arbeiterschicht" (Zeilenprozent); in %-Angaben

		Instrument A							
		US	UMS	MMS	OMS	OS	k.A.	Summe	n
Instrument A	US	56	31	3			9	100%	32
		49	3	0					
	AS	5	49	32	1		14	100%	358
		43	60	14	3				
	MS	0	12	76	3		8	100%	844
		5	34	81	20				
Instrument B	OMS	1		25	72		1	100%	138
		3		4	76				
	OS				14	86		100%	7
					1	89			
	k.A.		2	1		11			
Summe		100	100	100	100	100			
total									1405

fett: Instrument B: "Arbeiterschicht"
nicht-fett: Instrument A: "untere Mittelschicht"

Die Kategorien "obere Mittelschicht" und "Oberschicht" bleiben über die verschiedenen Instrumente sehr stabil.

Wie ist der Gebrauch der Kategorie "Arbeiterschicht" in Instrument B zu erklären?

Über 90% der befragten Erwerbstätigen, die sich der "Arbeiterschicht" zuordnen, benennen bei der Frage nach ihrer "beruflichen Stellung" die Oberkategorie "Arbeiter". Dieses zeigt einen engen Zusammenhang zwischen dem Job-Status des Arbeiters und einer Einordnung entsprechend dem Label "Arbeiter". Bei der Abfrage A ordnen sich etwa 60% der blue

collar worker der Kategorie "mittlere Mittelschicht" zu, bei der Abfrage B sind es nur noch etwa 40%. Hieraus wird deutlich, daß die Kategorie der "Arbeiterschicht" nicht die Kategorie "untere Mittelschicht" ersetzt, sondern eine neue Dimension darstellt. Diejenigen Gruppen von Erwerbstätigen, die nicht der Gruppe der Arbeiter angehören, meiden in der Abfrage B die Kategorie "Arbeiterschicht" und besetzen alternativ die Kategorie "Mittelschicht". Eine Betrachtung nach der Entscheidungsautonomie im Job (siehe Hoffmeyer-Zlotnik 1993: 135-141) zeigt sehr deutlich, daß die Kategorie "Arbeiterschicht" eine Überschätzung des eigenen SES durch die blue collar worker verhindert: Ohne die Kategorie "Arbeiterschicht" ordnet sich etwa die Hälfte der Gruppe, die in ihrem Job über die niedrigste Entscheidungsautonomie verfügt, in die Kategorie "mittlere Mittelschicht" ein. Nach Einführung der Kategorie "Arbeiterschicht" verbleiben aus dieser Erwerbstätigengruppe nur noch knapp 30% bei der Selbsteinordnung als "Mittelschicht".

2.3 Offene Rang-Skala vs. Kategorialabfrage

Betrachtet man die Selbstzuordnung auf der offenen Rang-Skala,

Tabelle 3: unten-oben Skala. Verteilung in Prozent

Skalenwert	Verteilung %	n
oben	1	1
	2	2
	3	7
	4	14
	5	36
	6	18
	7	12
	8	5
	9	3
unten	10	1
k.A.		2
total	100%	1405 Befragte

so zeigt sich, daß sich 60% der Befragten oberhalb des Mittelpunktes einordnen. Allerdings versucht auch hier die größte Gruppe der Befragten (insgesamt 36 %) die Mittelkategorie zu finden und kreuzt in Ermangelung derselben dann das Feld 5 an. Insgesamt gesehen konzentriert sich, mit zwei Drittel der Nennungen in den Feldern 4, 5 und 6, die Masse der Befragten in einer definierten Mitte.

Wie sieht nun ein Vergleich dieser Verteilung mit den Verteilungen aus den beiden kategorialen Abfragen aus?. Tabelle 4 zeigt für jede Kategorie beider Instrumente die prozentuale Verteilung über die jeweils 10 Rangplätze.

Tabelle 4: Verteilung von Rangplätzen der unten-oben-Skala zu Kategorien, vergleichend für die kategorialen Instrumente A und B (in Prozent)

Kategorie	OS/OS		OMS/OMS		MMS/MS		UMS/AS		US/US		
	A	B	A	B	A	B	A	B	A	B	

Rang-Wert											
oben	1	17	14	1	1	1	1	1	1	-	-
	2	50	57	2	2	2	2	1	1	-	-
	3	33	29	30	33	5	6	2	2	3	3
	4	-	-	39	46	15	14	3	5	3	-
	5	-	-	20	20	48	46	22	24	6	6
	6	-	-	5	3	18	18	25	25	17	10
	7	-	-	2	-	8	9	26	23	19	13
	8	-	-	1	-	2	3	13	12	17	23
	9	-	-	-	1	1	1	4	5	22	29
unten	10	-	-	-	-	1	1	3	2	14	16

Es zeigt sich, daß bei Austausch der Kategorie "untere Mittelschicht" durch "Arbeiterschicht" in der "Unterschicht" vermehrt diejenigen übrig bleiben, die sich auf der unten-oben-Skala als "ganz unten" sehen. Es zeigt sich aber auch, daß durch den Wegfall der unteren Mittelkategorie, bei deren Austausch gegen die Kategorie "Arbeiterschicht" im Kategoriensystem B, die Personen, die sich bei diesem Instrument in der oberen Mittelkategorie einordnen, sich auf der unten-oben-Skala auf einem gehobenen Rangplatz sehen. Gegenüber der "oberen Mittelschicht" aus Kategoriensystem A zeigen sich die Personen aus der "oberen Mittelschicht" des Kategoriensystems B auf der Rang-Skala deutlich nach "oben" verschoben.

Tabelle 5: Verteilung von Kategorien (Instrument B) zu den Rangplätzen der unten-oben-Skala (in Prozent)

OS	0	0	0	-	-	-	-	-	-	-
OMS	0	0	3	4	2	0	-	-	0	-
MS	0	1	4	8	28	11	6	2	1	1
AS	0	0	1	1	6	7	6	3	1	1
US	-	-	0	-	0	0	0	1	1	0
Rang- Skala	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	oben									unten

0 = weniger als 0,5 %, - = keine Besetzung dieser Zelle

Nur die Befragten, die in einem der beiden Kategoriensysteme sich in der Kategorie der "Oberschicht" eingeordnet haben, verorten sich im unten-oben-Raum der 10-er Skala im oberen Raum, dort beschränkt auf die drei oberen Ränge. Je niedriger allerdings die Status-Kategorie in einem der kategorialen Systeme ist, der man sich zugeordnet hat, desto mehr Rangpositionen können die Personen einnehmen, die sich diesen Kategorien zugeordnet haben (siehe Tabelle 5). So verteilen sich in beiden Kategoriensystemen die Kategorien "Mittelschicht" oder "mittlere Mittelschicht" und "Arbeiterschicht" oder "untere Mittelschicht" jeweils über alle 10 Ränge der unten-oben-Skala. Selbst diejenigen, die sich der "Unterschicht" im kategorialen System zuordnen, verteilen sich auf der unten-oben-Skala über 8 Rangplätze. Zwar gibt es Schwerpunkte der Zuordnung von Kategorien zu Rangplätzen - doch ist das Spektrum der möglichen Zuordnungen zu breit, als daß dahinter das gleiche Bewertungssystem stehen könnte.

Die Ränge der Skala und die Kategorien der Selbstverortung stimmen nur in sehr grober Tendenz miteinander überein. Es hat den Anschein, daß die Ränge einen kleineren Raum abbilden würden als die Kategorien: Man könnte vermuten, daß das Kontinuum der Rangskala den überschaubaren Raum der eigenen Erfahrung abbildet, während das Kategoriensystem abstrakt die Gesellschaft in "erlernten" Kategorien widerspiegelt: Den einzelnen Kategorien werden "objektive" Merkmale zugeordnet wie Berufsgruppenzugehörigkeit, Statussymbole, bestimmte Verhaltensweisen und Tätigkeiten. Und eine Anhäufung der richtigen Merkmale bei einer Person bedingen deren Einordnung in die zutreffende Kategorie. - Die Ränge sind dagegen nicht

als Kategorien in Verbindung mit einem Merkmale-Set zu sehen. Eine Rangskala ist auch nicht definiert über gleiche Abstände zwischen den Rangplätzen. Ein Platz auf einer Rangskala bedeutet eine relative Position in einem Raum, der möglicherweise nur in unmittelbarer Nähe der eigenen Verortung in voller Deutlichkeit gesehen wird. Daraus folgt: Auch wenn die objektiven Merkmale eine untere Kategorie der Einordnung nahelegen, so kann der sich Einordnende doch auf dem Rangkontinuum eine relativ hohe Position einnehmen, wenn ihm z.B. ein Aufstieg im Sinne des Erlangens eines der als wichtig erachteten Merkmale gelungen ist. Somit würde über die Verortung auf der offenen Rangskala keine objektive Position, sondern soziale Distanz dokumentiert.

2.4 Stabilität der subjektiven Selbstverortung

Inwieweit beeinflussen sich die drei unterschiedlichen Instrumente der Abfrage der subjektiven Selbstverortung nun gegenseitig? Dieser Frage ist in einem mehrere Wellen umfassenden regionalen Telefonpanel nachgegangen worden (ZUMA-Methoden-Panel-Studie; 5-Wellen-Panel, regionale Telefonbuchstichprobe im Raum Mannheim/Ludwigshafen, Netto der 1.Welle: 318 Interviews). In jeder Welle war das Feld in zwei etwa gleich große Gruppen gesplittet, was dazu benutzt werden konnte, zu untersuchen, ob die Rangskala einen Einfluß auf die kategorialen Skalen hat.

Abbildung 3: Design der Abfragen im "Methoden-Panel"

Instrument	Welle	Split
"untere Mittelschicht"	1,2	A: Rangskala vor Kategorie B: Kategorie vor Rangskala
"Arbeiterschicht"	3,4	A: Rangskala vor Kategorie B: Kategorie vor Rangskala
"untere Mittelschicht"	5	A: Rangskala vor Kategorie B: Kategorie vor Rangskala

In der Split-Version A wurde die Selbsteinschätzung mit der offenen unten-oben-Skala begonnen und es folgte dieser Abfrage unmittelbar die entsprechend der Welle eingesetzte kategoriale Abfrage der Selbsteinschätzung. In der Split-Version B wurden beide Instrumente ausgetauscht: die kategoriale Abfrage steht vor der unten-oben-Skala.

Tabelle 6: Reihenfolgeeffekt: Rangskala vor Kategorie in Split A; (Kategorie vor Rangskala in Split B)

Split	Welle 1		Welle 2		Welle 3		Welle 4	
	A	B	A	B	A	B	A	B
Unterschicht	2	1	-	-	2	-	-	-
untere Mittelsch.	12	12	11	16				
Arbeiterschicht					6	9	12	14
Mittelschicht	63	68	61	70	68	77	63	69
obere Mittelsch.	23	15	26	14	23	13	25	16
Oberschicht	1	1	1	1	-	1	-	2

Wie Tabelle 6 deutlich zeigt, beeinflussen sich die offene Rang-Skala und die kategoriale Abfrage gegenseitig dergestalt, daß die Befragungspersonen Ihre Scheu im Umgang mit der kategorialen Abfrage verlieren, wenn die offene unten-oben-Abfrage vorangegangen ist und damit quasi als Maßstab gedient hat. Beginnt die Ermittlung der Selbsteinschätzung mit der kategorialen Abfrage, so rettet sich ein großer Teil der Befragten in die Mittelkategorie. Wird im kategorialen Instrument die "Arbeiterschicht" abgefragt, so ist die Tendenz zur neutralen "Mitte" noch stärker ausgeprägt als bei der Abfrage der "unteren Mittelschicht".

Bei vorangehender unten-oben-Skala besteht die Tendenz, wie Tabelle 6 deutlich macht, sich stärker auf die oberen Kategorien zu konzentrieren. Die kategorialen Abfragen "untere Mittelschicht" und "Arbeiterschicht" unterscheiden sich hierbei nicht wesentlich. Das in der ersten Welle sichtbar werdende Muster der Selbsteinschätzung bleibt auch über die 3 in die Auswertung einbezogenen Folge-Wellen (Welle 2 bis Welle 4) konstant (Welle 5 wurde wegen der letztendlich doch sehr kleinen Fallzahlen nicht mehr berücksichtigt).

Im Vergleich der Abfragen zwischen zwei Wellen zeigt sich, daß ein Lernerfolg im Umgang mit dem verwendeten Kategoriensystem einsetzt. Bei vorangestellter Rangskala beeinflusst diese zunächst in der 1. Welle die Wahl der Kategorie - die Befragungsperson ordnet sich ein und berücksichtigt dabei die ganze Bandbreite des Kategoriensystems. In der 2. Welle verschwindet dann der Einfluß der offenen unten-oben-Skala und die Befragungsperson beschränkt sich auf die drei Mittel-

kategorien von "untere Mittelschicht" bis "obere Mittelschicht". Steht die Rangskala dem Kategoriensystem nicht voran, so konzentriert sich die Selbstverortung in der 1. Welle auf die Mittelkategorien - und eine kleine Gruppe "rettet" sich auf die "weiß nicht"-Kategorie. In der 2. Welle findet dann eine sicherere Zuordnung statt, bei der sich die Tendenz zu einer Zuordnung zu höheren Statusgruppen zeigt.

Tabelle 7: Stabilität der kategorialen Einstufung im Vergleich der Einstufungsverteilungen Welle 1 zu Welle 2 und Welle 2 zu Welle 3, getrennt nach den Split-Versionen: Split A mit vorangestellter unten-oben-Skala und Split B: ohne vorangestellte unten-oben-Skala; in Prozent

Split A:

	Welle 2:					Welle 3:				
	US	UMS	MMS	OMS	OS	US	AS	MS	OMS	OS

Welle 1						Welle 2				
US	-	-	2	2	-	-	-	-	-	-
UMS	-	6	4	-	-	-	4	10	-	-
MMS	-	6	43	6	2	1	3	46	5	-
OMS	-	-	10	16	-	1	-	10	18	-
OS	-	-	2	-	-	-	-	-	1	-
wn	.-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
=====										

Split B:

	Welle 2:					Welle 3:				
	US	UMS	MMS	OMS	OS	US	AS	MS	OMS	OS

Welle 1						Welle 2				
US	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
UMS	-	2	10	-	-	-	4	10	-	-
MMS	-	8	55	8	-	-	5	61	4	-
OMS	-	-	4	6	2	-	-	5	9	-
OS	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1
wn	-	2	4	-	-	-	-	-	-	-

Im Vergleich Welle 2 zu Welle 3 zeigen sich, egal, ob die Rangskala der kategorialen Einstufung vorausgeht oder nicht, die durch den Kategorienwechsel von "untere Mittelschicht"

auf "Arbeiterschicht" ausgelösten Irritationen im Umgang mit der Selbstverortung (siehe Tabelle 7): Ein großer Teil derer, die in der 2. Welle die "untere Mittelschicht" gewählt hatten, wechseln in Welle 3 bei dem Ersatzangebot der "Arbeiterschicht" hinüber in die "Mittelschicht" und ein größerer Teil derer, die sich in Welle 2 der "Mittelschicht" zuzählten, wechseln in Welle 3 in die "obere Mittelschicht". Es hat den Anschein, daß diese Personen durch das Ersetzen der Kategorie "untere Mittelschicht" durch die Kategorie "Arbeiterschicht" die Symmetrie der Skala gestört sehen. Das führt dazu, daß die Kategorie der "Mittelschicht" nicht mehr als "Mitte" begriffen wird.

Die Stabilität der subjektiven Selbstverortung innerhalb des Kategoriensystems mit "Arbeiterschicht" (Welle 3 zu Welle 4) konnte wegen mangelnder Fallzahlen nicht mehr überprüft werden. Aus dem gleichen Grund mußte auf eine Analyse des Wechsels von der Kategorie "Arbeiterschicht" in Welle 4 zur Kategorie "unteren Mittelschicht" in Welle 5 verzichtet werden.

2.5 Subjektive Selbstverortung und objektive SES-Indizes

Wie wenig der Rangplatz der Selbstverortung mit objektiven Merkmalen des sozio-ökonomischen Status (SES) in Verbindung steht, zeigt sich bei einem Vergleich des gewählten Rangplatz mit sogenannten objektiven SES-Variablen wie "Bildung", "Autonomie bei der beruflichen Tätigkeit" und "Haushaltseinkommen" (siehe Tabelle 8). Alle drei Variablen zeigen nur auf den Extrempositionen leichte Tendenzen zu einer oben- oder unten-Verschiebung bei der Verortung im Rangkontinuum.

Wie sehr die kategoriale Verortung und die Rangverortung in einem Zusammenhang mit objektiven SES-Variablen steht, soll mit Daten des Allbus 1986 gezeigt werden. Hierbei wurden von den insgesamt 3.000 Befragten allerdings nur diejenigen Fälle in die Indexbildung mit einbezogen, von denen jeweils alle benötigten Informationen als valide Befragten-Antworten vorliegen.

Zunächst wurde über "Bildung" und "Berufsprestige" (Treiman-Score) der Zielperson ein erster Status-Index ermittelt. Dieser wurde in einem zweiten Schritt unter Hinzunahme des "persönlichen Einkommens" zu einem SES-Index erweitert.

Tabelle 8: Selbstverortung auf der unten-oben-Skala und objektive Merkmale: a) Bildung, b) Jobautonomie c) Einkommen; in Prozent

	oben									unten
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Bildung										
niedrig:	1	1	3	.6	22	13	9	5	2	1
mittel:	0	0	3	.5	10	5	2	1	0	0
hoch:	0	0	2	3	5	1	1	0	0	-
Autonomie										
niedrig:	-	-	1	1	4	1	3	1	0	0
2:	0	1	2	4	13	6	5	2	1	-
3:	-	0	3	4	15	5	3	2	-	-
4:	0	1	3	5	8	3	1	0	0	-
hoch:	0	-	1	1	0	0	-	-	-	-
Einkommen										
niedrig:	0	1	2	5	13	7	6	3	2	1
2:	-	0	0	1	4	3	2	1	1	0
3:	-	0	1	2	8	4	4	1	0	1
4:	-	0	2	4	8	4	1	0	0	-
hoch:	0	0	1	1	2	0	0	-	-	-

0 = weniger als 0,5 %; - = keine Besetzung dieser Zelle

Quelle: ISSP 1987

Die letzten beiden Spalten der Tabelle 9 zeigen die Verteilungen der kategorialen Abfrage des Instrumentes B (Abfrage mit der in der Allbus-Studie üblichen Kategorie "Arbeiterschicht") und der Rangabfrage, wobei bei der Rangabfrage aus formalen Gründen der Vergleichbarkeit durch Zusammenfassen von jeweils zwei Rangplätze die Rangskala zu einer 5-Punkte-Skala transformiert wurde.

Bei der kategorialen Abfrage ist wieder die "Arbeiterschicht" hervorgehoben als Kategorie für alle, die blue collar worker sind. Der Rest der erwerbstätigen Befragten versucht sich in der "Mittelschicht" zu verorten. Die Einordnung auf der offenen Rangskala scheint hier weniger über objektive Merkmale beeinflusst zu sein. Eher, so scheint es, muß man über die Selbsteinschätzung Distanz nach unten dokumentieren.

Tabelle 9: Verteilung des objektiver Status, gemessen als "Sozialer Status" und "Sozio-ökonomischer Status" im Vergleich zur Verteilung "subjektive Einschätzung", gemessen über die kategoriale Abfrage mit "Arbeiterschicht" und über die unten-oben-Abfrage

Skala	objektiver Status Befragter		subjektive Einschätzung				
		sozial %	soz-ökon. %	kategorial Kateg.	%	unten-oben Rang	%
hoch	1	10	5	OS	1	10/9	3
	2	11	10	OMS	11	8/7	30
	3	28	30	MS	64	6/5	54
	4	46	47	AS	24	4/3	12
niedrig	5	6	8	US	1	2/1	2
Anz.Befragte		1180	643		1130		1168

3. Objektive Schichtmessung

3.1 Die drei zentralen Variablen der objektiven Schichtmessung

Definiert man soziale Schichten als jene Gruppen, die ihr soziales Leben unter ähnlichen Bedingungen entfalten, so ergeben sich für die Operationalisierung von sozialer Schicht im Minimum folgende Variablen:

- höchster allgemeinbildender Schulabschluß - als Indikator für Bildung;
- ausgeübter Beruf - als Indikator für den Einsatz von Fähigkeiten und als Indikator für Prestige;
- Einkommen - als Indikator für Lebensweise und/oder wirtschaftliche Lage.

Über diese drei Variablen läßt sich ein Index des sozio-ökonomischen Status (SES) errechnen - und die objektive Situation scheint beschrieben zu sein. Ein so berechneter SES-Index ist das, was man in der empirischen Sozialforschung am häufigsten findet.

So einfach diese Variablen scheinbar zu handhaben sind, so groß sind doch die Schwierigkeiten, die sich im Umgang mit denselben anhand aktueller Daten ergeben:

Der "höchste allgemeinbildende Schulabschluß" läßt sich über die Rangreihe der Abschlüsse noch relativ leicht erfassen. Allerdings muß man sich dessen bewußt sein, daß das Abitur der höchste erreichbare allgemeinbildende Abschluß ist und der Hochschulabschluß formal per Definition in eine andere Kategorie fällt, wodurch es sinnvoll werden kann, auch Ausbildungsabschlüsse in die Bildungsvariable mit einzubeziehen.

Die Variable "Beruf" ist schon schwieriger zu erheben, da sie für ihre Verwendung in einem Schichtindex erst entsprechend umgesetzt werden muß: Wichtig ist, daß die Information zur beruflichen Tätigkeit Aussagen über Ansehen und Position der ausgeübten Tätigkeit zuläßt. Um dieses zu erreichen gibt es entweder die Möglichkeit, die ausgeübte Tätigkeit nach einer detaillierten Liste über die "Stellung im Beruf", entsprechend der Mikrozensuszusatzserhebung von 1971 zu erfassen und

nach der Entscheidungsautonomie bei der Tätigkeit zu rangreihen (vgl. Hoffmeyer-Zlotnik 1993), oder über eine exakte Tätigkeitsbeschreibung "Beruf" in eine Prestige-Skala zu überführen. Die PrestigeSkala stellt allerdings schon kein Kontinuum mehr dar, sondern diese beinhaltet zum Teil sich überlappende Gruppen.

Die dritte Variable, das "Einkommen", bereitet einerseits bei der Erhebung Schwierigkeiten, denn Einkommen muß, um dieses einigermaßen exakt erfassen zu können, sehr differenziert abgefragt werden - Einkommen besteht ja nicht nur aus dem Arbeitseinkommen oder Renten und Pensionen, sondern es müssen eine Vielzahl von öffentlichen und privaten Transfereinkommen ebenso erinnert und berücksichtigt werden wie Einkommen aus Kapitalertrag und Vermögen und wie Deputate oder andere Zuwendungen von Dritten. Die Befragungsperson müßte all diese Einkommensquellen sich vergegenwärtigen und sodann einen entsprechenden Betrag errechnen. Hiermit ist bei einer der üblichen Fragen in einem Survey nicht zu rechnen. Sofern die Einkommensfrage beantwortet wird, zeigen die Umfrageergebnisse in der Regel einen um ein Drittel niedrigeren Einkommensbetrag als dieser in der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe des Statistischen Bundesamtes ermittelt wird. Daher sind Einkommensangaben in Umfragen bestenfalls geeignet, grobe Vergleichsgruppen zu bilden. Aber auch ein grober Gruppenvergleich ist mit Schwierigkeiten verbunden, da es bei der Ungenauigkeit bis Beliebigkeit der Erfassung der Einkommensangaben (manche Erhebungsinstitute weisen ihre Interviewer sogar an, das Haushaltseinkommen des Befragtenhaushaltes zu schätzen) unmöglich ist, sinnvolle Einkommensklassen zu bilden, die es erlauben würden, auf die wirtschaftliche Situation oder gar auf die Lebenslage eines Haushaltes in Differenzierung zu anderen Haushalten rückschließen zu dürfen.

Um diese drei zentralen empirischen Variablen näher zu spezifizieren wurden diese in der Vergangenheit durch eine Reihe zusätzlicher, sie präzisierender Variablen erweitert:

- "Bildung" wurde zum "kulturellen Niveau" durch zusätzliches Abfragen der Häufigkeiten von Theater- und Konzertbesuchen sowie der Qualität und Quantität von Gelesenem.
- "Beruf" wurde erhoben über die "Stellung im Beruf", die "berufliche Tätigkeit", "Branche", "Firmengröße", "Entscheidungsbefugnisse", "Stellung in der Hierarchie", "Machtposition" und "Sicherheit des Arbeitsplatzes". Zusätzlich wurden Prestige-Scores gebildet und herangezogen.

- "Einkommen" wurde zur "wirtschaftlichen Lage" über Variablen wie "Haushaltseinkommen", "Pro-Kopf-Einkommen" und "Vermögen". Auch wurde und wird mit einem "Wohlstands"-Index gearbeitet, der sich über Anzahl und Besitz hochwertiger, langlebiger Konsumgüter errechnet.

Das hier Dargestellte ist die unzureichende Praxis der SES-Index-Berechnung bei Umfragedaten, ausgehend von den drei Variablen "Bildung des Befragten", "berufliche Position des Befragten" und "wirtschaftliche Position des Befragten". Bis zu diesem Punkt bleiben die erhobenen Variablen, sieht man einmal vom "Haushaltseinkommen" ab, auf das befragte Individuum beschränkt. Sinnvoll ist jedoch eine Ausdehnung auf den Befragtenhaushalt - bei erwachsenen Personen zumindest auf den Partner der Befragungsperson, denn in der Regel sind die Befragungsperson und deren Partner nicht nur als soziale und ökonomische Einheit, sondern auch als Status-Einheit zu sehen. Aber nicht nur die Einbeziehung des Partners in die Status-Berechnung ist notwendig, wichtig ist auch das Einbeziehen der Herkunftsfamilie in die Status-Berechnung. Status berechnet sich weder allein über den Erwerb von "Bildung" und "Berufsposition" und ein damit verbundenes "Einkommen", noch geschieht Statusberechnung alternativ allein über die richtige Partnerwahl.

Nach Kluth (1957) kann niemand Anspruch auf Zugehörigkeit zu einer Schicht erheben, den die Schicht selbst nicht kooptiert. Damit erlangt soziales Prestige eine Stufe der Identifikation, die durch Designation oder Erbcharisma erreicht wird. Auch nach Davis & Moore (1945) und nach Tumin (1953) wird Status vererbt. D.h. Söhne und Töchter zeichnen nicht allein verantwortlich für ihren Statuserwerb, sondern diese bauen auf dem sozialen Status ihrer Familien (bezogen auf die erste Hälfte dieses Jahrhunderts: ihrer Väter) auf.

Mit der Einbeziehung von Kontextpersonen in die Berechnung des SES für die Befragungsperson beginnen aber die Schwierigkeiten mit den zu erhebenden Variablen:

"Bildung" und "Beruf" des Vaters lassen sich in der Mehrzahl auch retrospektiv und über eine Mittelspersonen, wie die Befragungsperson eine ist, vermittelt erheben. Sinnvollerweise sollten diese Daten auf einen für alle Väter gleich definierten Zeitpunkt bezogen erhoben werden, einen Zeitpunkt, zu welchem der Vater noch die Sozialisation von Sohn und/oder Tochter beeinflusst hat. In der Regel wird dieser Zeitpunkt als der festgesetzt, zu dem die Befragungsperson 15 oder 16 Jahre alt war. Den Vaterberuf für diesen Zeitpunkt

abzufragen, mag schon zu fehlerhaften Daten führen, da für viele Befragte dieser Zeitpunkt in tiefer Vergangenheit liegt, in historischen Kategorien zu benennen wäre und eventuell als "gute alte Zeit" bereits verklärt ist. Noch problematischer ist der dann folgende zweite Schritt: die Ermittlung des Berufsprestige der Väter in längst vergangenen Zeiten über Prestige-Scores, die, basierend auf der heutigen Situation der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, für die aktuelle Zeit entwickelt wurden. Geradezu abenteuerlich mutet ein retrospektives Erheben des väterlichen Einkommens für diesen, oft längst vergangenen Zeitpunkt an, da dieses eine Information darstellt, die in der Regel auf Hörensagen beruht und eine Zeit widerspiegeln soll, in der einerseits die Befragungsperson als nicht selbst wirtschaftende(r) Jugendliche(r) eine andere Beziehung zum Geld hatte und in der andererseits ein vollkommen anderes Kaufkraftniveau geherrscht hat. Auch eine rechnerische Transformation des genannten Betrags, z.B. bei der Datenaufbereitung, auf heutiges Niveau, sofern solch eine Umrechnung gelingt, hilft wenig, da hiermit die Subjektivität der Wahrnehmung nicht korrigierbar wird. Und wie Ausnahmesituationen in Ausnahmeszeiten, z.B. während Krieg oder erster Nachkriegszeit, hinsichtlich "Beruf" und "Einkommen" zu bewerten sind, bleibt vollkommen offen. Auch ist ungeklärt, wie der Väter "Bildung" und "Berufsprestige", vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels, im Vergleich zu heute zu sehen und zu bewerten sind:

In der Bundesrepublik Deutschland gab es in den alten Bundesländern innerhalb der letzten 20 Jahre die Bildungsexpansion, was zu einer Umbewertung von Abschlüssen für den Berufseinstieg führte; und in den neuen Bundesländern gab es seit der Wende vom November 1989 eine vollständige Umbewertung von bereits erworbenen und eine Neuorientierung bei zu erwerbenden Bildungsabschlüssen.

Durch die fortschreitende Differenzierung der Arbeitsteilung, basierend einerseits auf der letzten technischen Revolution, ausgelöst durch das Mikrochip, und andererseits auf internationaler Migration, verbunden mit einer internationalen Schichtung, hat sich innerhalb der letzten 20 Jahre das Spektrum der beruflichen Tätigkeiten und deren Bewertung massiv verändert.

3.2 Soziale Ungleichheit und Umfragedaten: Die Indexbildung

3.2.1 Sozio-ökonomischer Status der Befragungsperson

Ausgehend von einer großen Umfrage mit rund 3.000 Befragten, einem für die Bundesrepublik Deutschland repräsentativen Sample und einem umfangreichen Set von demographischen Variablen, dem Allbus (1984), wurden die Variablen "Bildung", "berufliches Prestige" und "Einkommen" jeweils in fünf Kategorien unterteilt und per Addition zu einem Index "sozio-ökonomischer Status" verknüpft. Hierbei wurde "Bildung" über den höchsten allgemeinbildenden Schulabschluß, erweitert um den Hochschulabschluß, gemessen. "Bildung" enthält folgende Kategorien: "Hauptschulabschluß" (niedrig), "Mittlere Reife", "Fachhochschulreife", "Abitur" und "Hochschulabschluß" (hoch). Das "berufliche Prestige", erhoben über die "berufliche Tätigkeit" und codiert nach dem internationalen ISCO-Code, wurde ermittelt über den Treiman-Prestige-Score, der für die in der Bundesrepublik Deutschland anzutreffenden Berufe Prestigewerte im Bereich zwischen 10 (niedrig) und 78 (hoch) aufweist. Dieser Wertebereich wurde für die Indexberechnung in 5 Gruppen mit jeweils etwa gleich großem Wertebereich zusammengefaßt. "Einkommen", gemessen über das eigene Einkommen der Zielperson, wird in 5 Gruppen zusammengefaßt, wobei die Gruppengrenzen für die Daten von 1984 bei DM 1.000, 1.600, 2.200, 2.800 gesetzt wurden (unter DM 1.000 = niedrig, über DM 2.800 = hoch); siehe Tabelle 10:

Tabelle 10: SES-Berechnung anhand "Bildung", "Prestige" und "Einkommen" für die Befragungsperson. Angaben in %-Werten (Datenbasis: alle Erwerbstätigen des Allbus 1984)

Wert		Bildung	Prestige	Einkommen	SES
hoch	1	12	12	20	7
	2	5	17	16	11
	3	5	34	32	27
	4	26	30	22	47
niedrig	5	52	8	10	8

Tabelle 10 zeigt eine gewisse Abhängigkeit zwischen "Bildungsabschluß" und "beruflichem Prestige", dennoch wird

deutlich, daß auch ein niedriger "Bildungsabschluß" zu mittlerem "beruflichen Prestige" führen kann. "Einkommen" ist hingegen weniger vom "Bildungsabschluß" als vielmehr von der "beruflichen Tätigkeit" abhängig. Damit spiegelt "Einkommen" in gewissem Sinn "berufliches Prestige" wider. Allerdings ist nicht zu übersehen, daß Berufe mit mittlerem Prestige zu gehobenem "Einkommen" führen können. Der additiv gebildete Gesamtindex, basierend auf den gleichgewichtig behandelten Variablen "Bildung", "Prestige" und "Einkommen" der Befragungsperson soll zunächst als "sozio-ökonomischer Status" bezeichnet werden. "Soziale Schicht" ist allerdings mehr als der so bestimmte "sozio-ökonomische Status". Mit "sozialer Schicht" messen wir eine "Lebenslage".

3.2.2 Zugehörigkeit der Befragungsperson zu einer "sozialen Schicht"

Der SES-Index der Befragungsperson ist eine zentrale Variable von "sozialer Schicht". Betrachtet man "soziale Schicht" jedoch als Lebenslage, so wird auch die Notwendigkeit der Einbeziehung der Variablen "SES-Index des Lebens-Partners" und/oder "SES-Index des Vaters" deutlich, denn der Haushalt sollte als Status-Einheit gesehen werden; zumindest sollte er als eine "Lebenslage" gesehen werden. Und es darf der Sozialisationshintergrund, also die Herkunftsfamilie, nicht übersehen werden. Schließlich wird die eigene Lebenslage auch über die Erfahrung der Lebenslage im elterlichen Haushalt, bezogen auf die Zeit, als die Befragungsperson diese in Abhängigkeit noch miterlebte, geprägt. Aus diesem Grund soll zur Messung "sozialer Schicht", zusätzlich zum eigenen SES, sowohl der derzeitige SES des Partners/der Partnerin (sofern vorhanden und erwerbstätig), als auch der retrospektiv ermittelte soziale Status des Vaters (gemessen über "Bildung" und "berufliches Prestige", jedoch ohne "Einkommen") in die Schichtmessung einbezogen werden.

Da in einer üblichen Querschnittsbefragung das Einkommen anderer Personen, zumal retrospektiv für den Vater, nicht abfragbar ist, wird in Tabelle 11 nur der "soziale Status" der drei zu vergleichenden Personen widergespiegelt. "Sozialer Status" umfaßt hierbei die Variablen "Bildung" und "berufliches Prestige".

Tabelle 11: Sozialer Status von Befragungsperson, Partner/-in und Vater im Vergleich. Angaben in %-Werten (Datenbasis: alle Erwerbstätigen pro Gruppe, erhoben im Allbus 1984)

Wert	Sozialer Status (ohne ökonom. Status)			
	Befragungs- person	Partner	Vater	
hoch	1	12	7	08
	2	9	11	.6
	3	25	27	11
	4	47	47	68
niedrig	5	7	8	7

Betrachtet man die Tabelle 11, so zeigt sich ein Niveauunterschied zwischen Vater und Befragungsperson: Die Väter haben, im Vergleich gesehen, einen niedrigeren "sozialen Status" inne. Geht man den Gründen hierfür nach, so zeigt sich eine Kohortenabhängigkeit des "sozialen Status". Dieses wird in Tabelle 12 deutlich:

Tabelle 12: Statusvariablen "Bildung", "Prestige" und "Einkommen" für Gruppen von jungen und alten Befragungspersonen und die Väter der Gruppe der alten Befragungspersonen. Angaben in %-Werten. (Datenbasis: alle Erwerbstätigen pro Gruppe, erhoben im Allbus 1984)

Wert	Bildung		Prestige		Einkommen				
	Befragter		Vater	Befragter		Vater			
	jung	alt	alt	jung	alt	alt	jung	alt	
hoch	1	13	7	4	13	13	5	20	13
	2	4	4	2	20	12	8	15	14
	3	5	3	1	34	39	38	28	28
	4	25	16	8	28	24	38	19	26
niedrig	5	52	70	85	6	13	12	18	20

"jung" = Befragungsperson ist unter 45 Jahre alt,
 "alt" = Befragungsperson ist 45 Jahre und mehr alt.

Tabelle 12 macht nicht sozialen Aufstieg sondern sozialen Wandel sichtbar: Die moderne Berufsstruktur in einer postindustriellen Gesellschaft, wie sie diejenige der Bundes-

republik Deutschland 1984 (zum Erhebungszeitpunkt) darstellt, verlangt für zunehmend höher qualifizierte Tätigkeiten eine qualifiziertere Ausbildung, wozu ein höherer Bildungsabschluß vorausgesetzt wird. Damit müssen die Söhne und Töchter gegenüber ihren Vätern mindestens in dem Anteil einen höheren Bildungs- und Berufsstatus aufweisen, wie der Anteil der Arbeiter sinkt und der Anteil der Angestellten zunimmt. Als weiteres sichtbares Merkmal des sozialen Wandels kommt die Ende der 60-er Jahre beginnende Bildungsexpansion, Diskriminierung verschärfend, hinzu. Ob die höheren Index-Werte der Söhne und Töchter als ein Aufstieg in eine höhere "soziale Schicht" zu werten sind, oder ob dieses nur eine durch sozialen Wandel bedingte Niveauanhebung des gesamtgesellschaftlichen Schichtgefüges ist, soll hier nicht weiter diskutiert werden.

Vergleicht man in Tabelle 12 die Verteilung der "Bildung" über die drei unterschiedlichen Altersgruppen, der unter 45-jährigen Befragten, der 45- bis 65-jährigen (erwerbstätigen) Befragten und der Väter der 45- bis 65-jährigen Befragten, miteinander, so wird zwischen der jüngsten Altersgruppe und der ältesten Altersgruppe ein massives Gefälle beim Bildungsabschluß deutlich. Beim "beruflichen Prestige" ist dieses Gefälle zwischen den drei Altersgruppen weniger ausgeprägt. Ein erkennbares Gefälle zeichnet sich allenfalls zwischen der jüngsten und der ältesten Gruppe ab. Betrachtet man die Variable "Einkommen" für die beiden Altersgruppen der Befragungspersonen, so deutet sich an, daß die Jüngeren mit einer höheren Wahrscheinlichkeit die gehobeneren Einkommensgruppen erreichen, als dieses für die Älteren zutrifft. Das mag als Indiz für spezialisiertere Tätigkeiten zu werten sein (was nicht bedeutet, daß höhere Spezialisierung immer mit höherem Prestige gleichzusetzen ist).

Ein Vergleich des Index für "sozio-ökonomischen Status" der Befragungsperson (Zp) mit dem Index "soziale Schicht", in den auch die Werte für den SES von Partner und für den "sozialen Status" vom Vater eingehen (Vater wieder ohne den Wert für den ökonomischen Status), macht deutlich, daß vor allem die Söhne und Töchter aus der niedrigsten Schichtkategorie den Aufstieg geschafft haben; vgl. Tabelle 13:

Tabelle 13 macht deutlich, daß der sichtbare soziale Aufstieg der Söhne und Töchter weniger einen Aufstieg insgesamt als vielmehr deren Verschiebung aus der niedrigsten Kategorie in die nächst höhere Kategorie darstellt. Hier zeigt sich deutlich, daß über die stärkere Differenzierung der Arbeits-

teilung die unteren und mittleren Arbeiterberufe anteilig zurückgegangen sind. Hierüber ist in der postindustriellen Gesellschaft auch das Schichtgefüge einem Wandel unterworfen.

Tabelle 13: Addition von SES von Befragungsperson und Partner und "sozialem Status" von Vater zum Index "soziale Schicht". Angaben in %-Werten (Datenbasis: alle Erwerbstätigen pro Gruppe, erhoben im Allbus 1984)

Wert		Befragter SES (Tab.10)	Befragter+Partner+Vater soziale Schicht
hoch	1	7	7
	2	11	9
	3	27	26
	4	47	24
niedrig	5	8	23

Betrachtet man die drei zentralen SES-Variablen "Bildung", "Prestige" und "Einkommen" in ihrer Beziehung zueinander, so ergibt sich folgendes Bild. Nach Pearson korreliert:

- Schulabschluß Zp mit Prestige Zp r .62
- Prestige Zp mit Einkommen Zp r .46
- Prestige Zp mit Prestige Partner r .46
- Prestige Zp mit Prestige Vater r .36

Hierbei muß es bei den mit dem Vater-Status erstellten Indices zu Abweichungen kommen: Angesichts des Kohorteneffektes der Befragungsperson verschiebt sich der Index-Wert auf der Skala, da ältere Befragungspersonen näher am Statuswert des Vaters liegen: Es ergibt sich $r .52$ für die Gruppe der vor 1940 geborenen Befragten (Zp).

So wird im Endergebnis der sozio-ökonomische Status der Befragungsperson nur mit einem R^2 von .31 über den SES des Partners und mit insgesamt nur einem R^2 von .40 über den SES von Partner und Vater erklärt. Allerdings zeigt sich ein Unterschied zwischen Männern und Frauen: Die wichtigsten Elternvariablen zur Erklärung des SES bei Männern sind: "Bildung" des Vaters mit 23% und "Prestige" des Vaters mit weiteren 3% erklärter Varianz. Die wichtigsten Eltern-

variablen zur Erklärung des SES bei Frauen sind: "Bildung" der Mutter mit 17% und "Prestige" des Vaters mit weiteren 5% erklärter Varianz.

3.3 Die Güte der objektiven Schichtmessung über die Variablen "Bildung", "Prestige" und "Einkommen"

Das Fazit, das sich nach der Sichtung der Daten ergibt, besagt, daß der gebräuchliche SES-Index, gebildet aus den Variablen "Bildung", "Prestige" und "Einkommen" der Befragungsperson, nicht befriedigen kann.

Denn:

- "Bildung" ist kohortenabhängig,
- "Einkommen" ist sowohl kohorten- als auch geschlechtsabhängig,
- die Struktur der Arbeitswelt, und damit das "Berufsprestige", unterliegt dem sozialen Wandel.

So gesehen muß der Vater einen niedrigeren Wert aufweisen als dessen Sohn oder Tochter.

Bezieht man in den SES der Befragungsperson lediglich noch die "Bildung" des Partners ein, und hierbei kann man davon ausgehen, daß der Kohorteneffekt nicht zum Tragen kommt, so dürfte sich an der Verteilung wenig ändern, da "Bildung Befragungsperson" und "Bildung Partner" .66 miteinander korrelieren. Beim Einbeziehen von zusätzlichen Partnernvariablen wie "Prestige" und "Einkommen" muß es eine Verschiebung auf der Skala geben, geschlechtsabhängig nach oben, wenn der Partner männlich ist, oder nach unten, wenn der Partner weiblich ist.

Das Ergebnis ist unbefriedigend. Eine objektive Schichtzuordnung scheint mit diesen Variablen nicht möglich, zumal der errechnete SES mit der Selbsteinschätzung

- für die Befragungsperson mit r .54
- für Befragungsperson und Partner mit r .43
- für Befragungsperson, Partner und Vater mit r .19

korreliert.

Die Lösung dieses Dilemmas erfordert ein Umdenken:

Die Handlungsfelder, und damit die Soziallage der Handelnden, derer sie sich bewußt sind, sollte nicht mehr über Tätig-

keitsfelder, sondern über unterschiedliche Informations- und damit Kommunikationsebenen definiert werden. Dieses führt über Bourdieu zu Touraine. In einem Aufsatz von 1985 regt Touraine an, in der postindustriellen Gesellschaft Schichten nicht mehr als Position innerhalb der Produktion materieller Güter, sondern durch deren Beziehung zur Produktion symbolischer Güter zu bestimmen. Schichten würden heute nicht mehr auf Fähigkeiten und Einkommen basieren, sondern auf der Distanz zu kulturellen Modellvorstellungen und Informationen.

Denn:

Gesellschaftliche Herrschaft heute basiert auf der Kontrolle über Produktionsziele und nicht mehr auf der Kontrolle über Produktionsmittel.

Folgt man diesem Ansatz zur Beschreibung von Schichten, so ergeben sich hieraus neue Variablen, die heute noch in keiner gängigen Umfrage ausreichend erhoben werden.

4. Literatur

Bendix, R. & S.M. Lipset, (Hgg.) 1967, Class, Status and Power; London

Blau, P.M. & O.D. Duncan, 1967, The American Occupational Structure; New York u.a.

Bourdieu, P., 1982, Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft; Frankfurt/M.

Fürstenberg, F., 1962, Das Aufstiegsproblem in der modernen Gesellschaft; Stuttgart

Glass, D.V. & R. König (Hgg.) 1961, Soziale Schichtung und soziale Mobilität; Köln & Opladen

Davis, K., & W.E. More, 1945, Some Principles of Stratification; in: Bendix, R. & S.M. Lipset, (Hgg.) 1967, S. 47-53

Goldthorpe, J.H., 1985, Soziale Mobilität und Klassenbildung. Zur Erneuerung einer Tradition soziologischer Forschung; in: Strasser, H., & J.H. Goldthorpe (Hgg.) 1985, S. 174-204

Hoffmeyer-Zlotnik, J. H.P., (Hg.) 1986, Segregation und Integration. Die Situation der Arbeitsmigranten im Aufnahmeland; Mannheim

Hoffmeyer-Zlotnik, J. H.P., 1986, Eingliederung ethnischer Minoritäten - unmöglich?; in: Hoffmeyer-Zlotnik, J. H.P., (Hg.) 1986, S. 15-55

Hoffmeyer-Zlotnik, J. H.P., 1993, Operationalisierung von "Beruf" als zentrale Variable zur Messung von sozio-ökonomischem Status; in: ZUMA-Nachrichten 32/1993, S. 135-141

Hradil, S., (Hg.) 1985, Sozialstruktur im Umbruch; Opladen

Hradil, S., 1985, Die "neuen" sozialen Ungleichheiten. Was man von der Industriegesellschaft erwartete und was sie gebracht hat; in: Hradil, S., (Hg.) 1985, S. 51-66

Hsu, F. L.K., 1963, Clan, Caste and Class; New York/Toronto/London

Kluth, H., 1957, Sozialprestige und sozialer Status; Stuttgart

König, R., 1985, Der Wandel in der Problematik der sozialen Klassen und Minoritäten; in: Hradil, S., (Hg.) 1985, S. 11-28

Lepsius, M.R., 1961, Ungleichheit zwischen Menschen und soziale Schichtung; in: Glass, D.V. & R. König (Hgg.) 1961, S. 54-64

Lepsius, M.R., (Hg.) 1974, Zwischenbilanz der Soziologie. Verhandlungen des 17. Deutschen Soziologentages 1974; Stuttgart

Mayer, K.U., 1975, Soziale Mobilität; in: Wiehn, E.R. & K.U. Mayer, (Hgg.) 1975, S. 122-186

Mayer, K.U., 1975, Ungleichheit und Mobilität im sozialen Bewußtsein. Untersuchungen zur Definition der Mobilitätssituation; Opladen

Pappi, F.U., 1974, Soziale Schichten als Interaktionsgruppen. Zur Messung eines deskriptiven Schichtbegriffs; in: Lepsius, M.R., (Hg.) 1974, S. 223-242

Pappi, F.U., (Hg.) 1979, Sozialstrukturanalysen mit Umfragedaten. Probleme der standardisierten Erfassung von Hintergrundmerkmalen in allgemeinen Bevölkerungsumfragen; Königstein/Ts.

Scheuch, E.K. & H. Daheim, 1961, Sozialprestige und soziale Schichtung; in: Glass, D.V. & R. König (Hgg.) 1961, S. 65-103

Strasser, H., & J.H. Goldthorpe (Hgg.) 1985, Die Analyse sozialer Ungleichheit. Kontinuität, Erneuerung, Innovation; Opladen

Touraine, A., 1972, Die postindustrielle Gesellschaft; Frankfurt/M.

Touraine, A., 1985, Klassen, soziale Bewegungen und soziale Schichtung in einer nachindustriellen Gesellschaft; in: Strasser, H., & J.H. Goldthorpe (Hgg.) 1985, S.324-338

Treiman, D., Begriff und Messung des Berufsprestiges in der international vergleichenden Mobilitätsforschung; in: Pappi, F.U., (Hg.) 1979, S. 124-167

Tumin, M.M., 1953, Some Principles of Stratification: A critical Analysis; in: Bendix, R. & S.M. Lipset, (Hgg.) 1967, S. 53-58

Tumin, M.M., 1968, Schichtung und Mobilität; München

Wiehn, E.R. & K.U. Mayer, (Hgg.) 1975, Soziale Schichtung und Mobilität: Eine kritische Einführung; München

Ziegler, R., 1985, Bildungsexpansion und Partnerwahl; in: Hradil, S., (Hg.) 1985, S. 85-106

ZUMA-Arbeitsberichte

- 80/15 Gerhard Arminger, Willibald Nagl, Karl F. Schuessler
Methoden der Analyse zeitbezogener Daten.
Vortragsskripten der ZUMA-Arbeitstagung vom 25.09. -
05.10.79
- 81/07 Erika Brückner, Hans-Peter Kirschner, Rolf Porst, Peter
Prüfer, Peter Schmidt
Methodenbericht zum "ALLBUS 1980"
- 81/19 Manfred Küchler, Thomas P. Wilson, Don H. Zimmerman
Integration von qualitativen und quantitativen
Forschungsansätzen
- 82/03 Gerhard Arminger, Horst Busse, Manfred Küchler
Verallgemeinerte Lineare Modelle in der empirischen
Sozialforschung
- 82/08 Glenn R. Carroll
Dynamic analysis of discrete dependent variables: A
didactic essay
- 82/09 Manfred Küchler
Zur Messung der Stabilität von Wählerpotentialen
- 82/10 Manfred Küchler
Zur Konstanz der Recallfrage
- 82/12 Rolf Porst
"ALLBUS 1982" - Systematische Variablenübersicht und
erste Ansätze zu einer Kritik des Fragenprogramms
- 82/13 Peter Ph. Mohler
SAR - Simple AND Retrieval mit dem Siemens-EDT-
Textmanipulationsprogramm
- 82/14 Cornelia Krauth
Vergleichsstudien zum "ALLBUS 1980"
- 82/21 Werner Hagstotz, Hans-Peter Kirschner, Rolf Porst,
Peter Prüfer
Methodenbericht zum "ALLBUS 1982"
- 83/09 Bernd Wegener
Two approaches to the analysis of judgments of
prestige: Interindividual differences and the general
scale
- 83/11 Rolf Porst
Synopsis der ALLBUS-Variablen. Die Systematik des
ALLBUS-Fragenprogramms und ihre inhaltliche
Ausgestaltung im ALLBUS 1980 und ALLBUS 1982
- 84/01 Manfred Küchler, Peter Ph. Mohler
Qualshop (ZUMA-Arbeitstagung zum "Datenmanagement bei
qualitativen Erhebungsverfahren") - Sammlung von
Arbeitspapieren und -berichten, Teil I + II
- 84/02 Bernd Wegener
Gibt es Sozialprestige? Konstruktion und Validität der
Magnitude-Prestige-Skala
- 84/03 Peter Prüfer, Margrit Rexroth
Erfahrungen mit einer Technik zur Bewertung von
Interviewerverhalten
- 84/04 Frank Faulbaum
Ergebnisse der Methodenstudie zur internationalen
Vergleichbarkeit von Einstellungsskalen in der
Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der
Sozialwissenschaften (ALLBUS) 1982

- 84/05 Jürgen Hoffmeyer-Zlotnik
Wohnquartiersbeschreibung. Ein Instrument zur
Bestimmung des sozialen Status von Zielhaushalten
- 84/07 Gabriele Hippler, Hans-Jürgen Hippler
Reducing Refusal Rates in the Case of Threatening
Questions: The "Door-in-the-Face" Technique
- 85/01 Hartmut Esser
Befragtenverhalten als "rationales Handeln" - Zur
Erklärung von Antwortverzerrungen in Interviews
- 85/03 Rolf Porst, Peter Prüfer, Michael Wiedenbeck, Klaus
Zeifang
Methodenbericht zum "ALLBUS 1984"
- 86/01 Dagmar Krebs
Zur Konstruktion von Einstellungsskalen im
interkulturellen Vergleich
- 86/02 Hartmut Esser
Können Befragte lügen? Zum Konzept des "wahren Wertes"
im Rahmen der handlungstheoretischen Erklärung von
Situationseinflüssen bei der Befragung
- 86/03 Bernd Wegener
Prestige and Status as Function of Unit Size
- 86/04 Frank Faulbaum
Very Soft Modeling: The Logical Specification and
Analysis of Complex Process Explanations with Arbitrary
Degrees of Underidentification and Variables of
Arbitrary Aggregation and Measurement Levels
- 86/05 Peter Prüfer, Margrit Rexroth (Übersetzung: Dorothy
Duncan)
On the Use of the Interaction Coding Technique
- 86/06 Hans-Peter Kirschner
Zur Kessler-Greenberg-Zerlegung der Varianz der
Meßdifferenz zwischen zwei Meßzeitpunkten einer Panel-
Befragung
- 86/07 Georg Erdmann
Ansätze zur Abbildung sozialer Systeme mittels nicht-
linearer dynamischer Modelle
- 86/09 Heiner Ritter
Einige Ergebnisse von Vergleichstests zwischen den PC-
und Mainframe-Versionen von SPSS und SAS
- 86/11 Günter Rothe
Bootstrap in generalisierten linearen Modellen
- 87/01 Klaus Zeifang
Die Test-Retest-Studie zum ALLBUS 1984 - Tabellenband
- 87/02 Klaus Zeifang
Die Test-Retest-Studie zum ALLBUS 1984 -
Abschlußbericht
- 87/04 Barbara Erbslöh, Michael Wiedenbeck
Methodenbericht zum "ALLBUS 1986"
- 87/05 Norbert Schwarz, Julia Bienias
What Mediates the Impact of Response Alternatives on
Behavioral Reports?
- 87/06 Norbert Schwarz, Fritz Strack, Gesine Müller, Brigitte
Chassein
The Range of Response Alternatives May Determine the
Meaning of the Question: Further Evidence on
Informative Functions of Response Alternatives
- 87/07 Fritz Strack, Leonard L. Martin, Norbert Schwarz
The Context Paradox in Attitude Surveys: Assimilation
or Contrast?

- 87/08 Gudmund R. Iversen
Introduction to Contextual Analysis
- 87/09 Seymour Sudman, Norbert Schwarz
Contributions of Cognitive Psychology to Data
Collection in Marketing Research
- 87/10 Norbert Schwarz, Fritz Strack, Denis Hilton, Gabi
Naderer
Base-Rates, Representativeness, and the Logic of
Conversation
- 87/11 George F. Bishop, Hans-Jürgen Hippler, Norbert Schwarz,
Fritz Strack
A Comparison of Response Effects in Self-Administered
and Telephone Surveys
- 87/12 Norbert Schwarz
Stimmung als Information. Zum Einfluß von Stimmungen
und Emotionen auf evaluative Urteile
- 88/01 Antje Nebel, Fritz Strack, Norbert Schwarz
Tests als Treatment: Wie die psychologische Messung
ihren Gegenstand verändert
- 88/02 Gerd Bohner, Herbert Bless, Norbert Schwarz, Fritz
Strack
What Triggers Causal Attributions? The Impact of
Valence and Subjective Probability
- 88/03 Norbert Schwarz, Fritz Strack
The Survey Interview and the Logic of Conversation:
Implications for Questionnaire Construction
- 88/04 Hans-Jürgen Hippler, Norbert Schwarz
"No Opinion"-Filters: A Cognitive Perspective
- 88/05 Norbert Schwarz, Fritz Strack
Evaluating One's Life: A Judgment of Subjective Well-
Being
- 88/06 Norbert Schwarz, Herbert Bless, Gerd Bohner, Uwe
Harlacher,
Margit Kellenbenz
Response Scales as Frames of Reference:
The Impact of Frequency Range on Diagnostic Judgments
- 88/07 Michael Braun
Allbus-Bibliographie (7. Fassung, Stand: 30.6.88)
- 88/08 Günter Rothe
Ein Ansatz zur Konstruktion inferenzstatistisch
verwertbarer Indices
- 88/09 Ute Hauck, Reiner Trometer
Methodenbericht
International Social Survey Program - ISSP 1987
- 88/10 Norbert Schwarz
Assessing frequency reports of mundane behaviors:
Contributions of cognitive psychology to questionnaire
construction
- 88/11 Norbert Schwarz, B. Scheuring (sub.)
Judgments of relationship satisfaction: Inter- and
intraindividual comparison strategies as a function
of questionnaire structure
- 88/12 Rolf Porst, Michael Schneid
Ausfälle und Verweigerungen bei Panelbefragungen
- Ein Beispiel -
- 88/13 Cornelia Züll
SPSS-X. Anmerkungen zur Siemens BS2000 Version

- 88/14 Michael Schneid
Datenerhebung am PC - Vergleich der Interviewprogramme
"interv+"
und "THIS"
- 88/15 Norbert Schwarz, Bettina Scheuring
Die Vergleichsrichtung bestimmt das Ergebnis
von Vergleichsprozessen:
Ist - Idealdiskrepanzen in der Partnerwahrnehmung
- 88/16 Norbert Schwarz, Bettina Scheuring
Die Vergleichsrichtung bestimmt das Ergebnis von
Vergleichs-
prozessen: Ist-Idealdiskrepanzen in der
Beziehungsbeurteilung
- 89/01 Norbert Schwarz, George F. Bishop, Hans-J. Hippler,
Fritz Strack
Psychological Sources Of Response Effects in Self-
Administered
And Telephone Surveys
- 89/02 Michael Braun, Reiner Trometer, Michael Wiedenbeck,
Methodenbericht. Allgemeine Bevölkerungsumfrage der
Sozialwissenschaften - ALLBUS 1988 -
- 89/03 Norbert Schwarz
Feelings as Information:
Informational and Motivational Functions of Affective
States
- 89/04 Günter Rothe
Jackknife and Bootstrap:
Resampling-Verfahren zur Genauigkeitsschätzung
von Parameterschätzungen
- 89/05 Herbert Bless, Gerd Bohner, Norbert Schwarz und Fritz
Strack
Happy and Mindless?
Moods and the Processing of Persuasive Communications
- 89/06 Gerd Bohner, Norbert Schwarz und Stefan E. Hormuth
Die Stimmungs-Skala: Eine deutsche Version des "Mood
Survey" von Underwood und Froming
- 89/07 Ulrich Mueller
Evolutionary Fundamentals of Social Inequality,
Dominance and Cooperation
- 89/08 Robert Huckfeldt
Noncompliance and the Limits of Coercion:
The Problematic Enforcement of Unpopular Laws
- 89/09 Peter Ph. Mohler, Katja Frehsen und Ute Hauck
CUI - Computerunterstützte Inhaltsanalyse
Grundzüge und Auswahlbibliographie zu neueren
Anwendungen
- 89/10 Cornelia Züll, Peter Ph. Mohler
Der General Inquirer III -
Ein Dinosaurier für die historische Forschung
- 89/11 Fritz Strack, Norbert Schwarz, Brigitte Chassein,
Dieter Kern, Dirk Wagner
The Salience of Comparison Standards and the Activation
of Social Norms: Consequences for Judgments of
Happiness and their Communication
- 89/12 Jutta Kreiselmaier, Rolf Porst
Methodische Probleme bei der Durchführung telefonischer
Befragungen: Stichprobenziehung und Ermittlung von
Zielpersonen, Ausschöpfung und Nonresponse, Qualität
der Daten.

- 89/13 Rainer Mathes
Modulsystem und Netzwerktechnik.
Neuere inhaltsanalytische Verfahren zur Analyse von
Kommunikationsinhalten.
- 89/14 Jutta Kreiselmaier, Peter Prüfer, Margrit Rexroth
Der Interviewer im Pretest.
Evaluation der Interviewerleistung und Entwurf eines
neuen Pretestkonzepts. April 1989.
- 89/15 Henrik Tham
Crime as a Social Indicator.
- 89/16 Ulrich Mueller
Expanding the Theoretical and Methodological Framework
of Social Dilemma Research
- 89/17 Hans-J. Hippler, Norbert Schwarz, Elisabeth Noelle-
Neumann
Response Order Effects in Dichotomous Questions:
The Impact of Administration Mode
- 89/18 Norbert Schwarz, Hans-J. Hippler, Elisabeth Noelle-
Neumann, Thomas Münkkel
Response Order Effects in Long Lists:
Primacy, Recency, and Asymmetric Contrast Effects
- 89/19 Wolfgang Meyer
Umweltberichterstattung in der Bundesrepublik
Deutschland
- 89/20 Michael Braun, Reiner Trometer
ALLBUS Bibliographie (8. Fassung, Stand: 30.6. 1989)
- 89/21 Günter Rothe
Gewichtungen zur Anpassung an Statusvariablen.
Eine Untersuchung am ALLBUS 1986
- 89/22 Norbert Schwarz, Thomas Münkkel, Hans-J. Hippler
What determines a "Perspective"?
Contrast Effects as a Function of the Dimension
Tapped by Preceding Questions
- 89/23 Norbert Schwarz, Andreas Bayer
Variationen der Fragenreihenfolge als Instrument
der Kausalitätsprüfung: Eine Untersuchung zur Neu-
tralisationstheorie devianten Verhaltens
- 90/01 Norbert Schwarz, Fritz Strack, Hans-Peter Mai
Assimilation and Contrast Effects in Part-Whole
Question Sequences:
A Conversational Logic Analysis
- 90/02 Norbert Schwarz, Fritz Strack, Hans-J. Hippler, George
Bishop
The Impact of Administration Mode on Response
Effects in Survey Measurement
- 90/03 Norbert Schwarz, Herbert Bless, Gerd Bohner
Mood and Persuasion: Affective States Influence the
Processing of Persuasive Communications
- 90/04 Michael Braun, Reiner Trometer
ALLBUS-Bibliographie 90
- 90/05 Norbert Schwarz, Fritz Strack
Context Effects in Attitude Surveys:
Applying Cognitive Theory to Social Research
- 90/06 Norbert Schwarz, Herbert Bless, Fritz Strack,
Gisela Klumpp, Annette Simons
Ease of Retrieval as Information:
Another Look at the Availability Heuristic

- 90/07 Norbert Schwarz, Fritz Strack, Hans-J. Hippler
Kognitionspsychologie und Umfrageforschung:
Themen und Befunde eines interdisziplinären
Forschungsgebietes
- 90/08 Norbert Schwarz, Hans-J. Hippler
Response Alternatives:
The Impact of their Choice and Presentation Order
- 90/09 Achim Koch
Externe Vergleichsdaten zum ALLBUS 1984, 1986, 1988.
- 90/10 Norbert Schwarz, Bärbel Knäuper, Hans-J. Hippler,
Elisabeth Noelle-Neumann, Leslie Clark
Rating Scales:
Numeric Values May Change the Meaning of Scale Labels
- 91/01 Denis J. Hilton
Conversational Inference and Rational Judgment
- 91/02 Denis J. Hilton
A Conversational Model of Causal Explanation
- 91/03 Joseph P. Forgas
Mood Effects on Interpersonal Preferences:
Evidence for Motivated Processing Strategies
- 91/04 Joseph P. Forgas
Affective Influences on Interpersonal Perception
- 91/05 Norbert Schwarz, Herbert Bless
Constructing Reality and Its Alternatives:
An Inclusion / Exclusion Model of
Assimilation and Contrast Effects in Social Judgment
- 91/06 Herbert Bless, Roland F. Fellhauer, Gerd Bohner,
Norbert Schwarz
Need for Cognition: Eine Skala zur Erfassung von
Engagement und Freude bei Denkaufgaben
- 91/07 Norbert Schwarz, Bärbel Knäuper, E. Tory Higgins
Der Einfluß von Rangordnungsaufgaben auf nachfolgende
Denkprozesse: Zur Aktivierung prozeduraler Sets
- 91/08 Bettina Scheuring, Norbert Schwarz
Selbstberichtete Verhaltens- und Symptommhäufigkeiten:
Was Befragte aus Antwortvorgaben des Fragebogens lernen
- 91/09 Norbert Schwarz, Herbert Bless
Scandals and the Public's Trust in Politicians:
Assimilation and Contrast Effects
- 91/10 Rolf Porst
Ausfälle und Verweigerungen bei einer telefonischen
Befragung
- 91/11 Uwe Blien, Heike Wirth, Michael Müller
Identification risk for microdata stemming from
official statistics
- 91/12 Petra Beckmann
Methodological Report ISSP 1989
- 91/13 Martina Wasmer, Achim Koch, Michael Wiedenbeck
Methodenbericht zur "Allgemeinen Bevölkerungsumfrage
der Sozialwissenschaften" (Allbus) 1990.
- 91/14 Uwe Blien, Oded Löwenbein
Einkommensanalysen auf der Grundlage amtlicher Daten
und Umfragedaten: Ergebnisse zur betrieblichen
Seniorität und Arbeitslosigkeit.
- 91/15 Petra Beckmann, Peter Mohler, Rolf Uher,
ISSP Basic Information on the ISSP Data Collection 1985
- 1994

- 91/16 Norbert Schwarz
In welcher Reihenfolge fragen?
Kontexteffekte in standardisierten Befragungen
- 91/17 Ellen D. Riggie, Victor C. Ottati, Robert S. Wyer, Jr.
James Kuklinski, Norbert Schwarz
Bases of Political Judgments:
The Role of Stereotypic and Non-stereotypic Information
- 91/18 Dagmar Krebs
Was ist sozial erwünscht?
Der Grad sozialer Erwünschtheit von Einstellungsitems
- 91/19 Michael Braun, Reiner Trometer
ALLBUS-Bibliographie
- 91/20 Michael Schneid
Einsatz computergestützter Befragungssysteme
in der Bundesrepublik Deutschland
- 91/21 Rolf Forst, Michael Schneid
Software-Anforderungen an
computergestützte Befragungssysteme
- 91/22 Ulrich Mueller
The Reproductive Success of the Elites in Germany,
Great Britain, Japan and the USA during the 19th
and 20th Century
- 92/01 P.H. Hartmann, B. Schimpl-Neimanns
Zur Repräsentativität sozio-demographischer Merkmale
des ALLBUS - multivariate Analysen zum
Mittelschichtbias der Umfrageforschung
- 92/02 Gerd Bohner, Kimberly Crow, Hans-Peter Erb, Norbert
Schwarz
Affect and Persuasion: Mood Effects on the Processing
of Message Content and Context Cues and on Subsequent
Behavior
- 92/03 Herbert Bless, Gerd Bohner, Traudel Hild, Norbert
Schwarz
Asking Difficult Questions: Task Complexity Increases
the Impact
of Response Alternatives
- 92/04 Wolfgang Bandilla, Siegfried Gabler, Michael Wiedenbeck
Methodenbericht zum DFG-Projekt Allbus Baseline-Studie
- 92/05 Frank Faulbaum
Von der Variablenanalyse zur Evaluation von Handlungs-
und Prozeßzusammenhängen
- 92/06 Ingwer Borg
Überlegungen und Untersuchungen zur Messung der
subjektiven Unsicherheit der Arbeitsstelle
- 92/07 Ingwer Borg, Michael Braun
Arbeitsethik und Arbeitsinvolvement als Moderatoren der
psychologischen Auswirkungen von Arbeitsunsicherheit
- 92/08 Eleanor Singer, Hans-Jürgen Hippler, Norbert Schwarz
Confidentiality Assurances in Surveys: Reassurance or
Threat?
- 92/09 Herbert Bless, Diane M. Mackie, Norbert Schwarz
Mood Effects on Attitude Judgments: The Independent
Effects of Mood Before and After Message Elaboration
- 92/10 Ulrich Mueller, Carola Schmid
Ehehäufigkeit und Fruchtbarkeit weiblicher Mitglieder
der deutschen Elite
- 92/11 Herbert Bless, Fritz Strack, Norbert Schwarz
The Informative Functions of Research Procedures:
Bias and the Logic of Conversation

- 92/12 Norbert Schwarz, Herbert Bless, Micheala Wänke
Subjective Assessment and Evaluations of Change:
Lessons from Social Cognition Research
- 92/13 Norbert Schwarz, Hans-J. Hippler
Buffer Items:
When Do They Buffer and When Don't They?
- 92/14 Hans-J. Hippler, Norbert Schwarz
The Impact of Administration Modes on
Response Effects in Surveys
- 92/15 Michaela Wänke, Norbert Schwarz
Comparative Judgments:
How the Direction of Comparison Determines the Answer
- 92/16 Michael Braun, Reiner Trometer
ALLBUS-Bibliographie
(11. Fassung, Stand: 30.6.1992)
- 92/17 Anke Nau, Rolf Porst
Projektbericht ZUMA-Methodenpanel
Teil 1: Konzeption, Vorbereitung und Durchführung
- 92/18 Michael Schneid
Handbuch ZUMA-Feldsteuerungsprogramm
- 92/19 Paul Lüttinger, Bernhard Schimpl-Neimanns
Amtliche Bildungsstatistik und empirische
Sozialforschung
- 92/20 Rolf Porst, Michael Schneid
Fragebogenschreiben mit Microsoft WORD 5.0:
Druckformate, Testbausteine und Makros zur
effizienten Gestaltung von Fragebogen
- 92/21 Michael Braun, Jacqueline Scott, Duane F. Alwin
Economic Necessity or Self-actualization?
Attitudes toward Women's Labor-force Participation
in the East and West
- 92/22 Duane F. Alwin, Michael Braun, Jacqueline Scott
The Separation of Work and the Family:
Attitudes Towards Women's Labour-Force
Participation in Germany, Great Britain, and
the United States
- 92/23 Michaela Wänke, Norbert Schwarz Herbert Bless
The Availability Heuristic Revisited:
Experienced Ease of Retrieval in Mundane Frequency
Estimates
- 93/01 Michael Braun, Carmen Eilinghoff,
Siegfried Gabler, Michael Wiedenbeck
Methodenbericht zur Allgemeinen
Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften
(Allbus) 1992
- 93/02 Michael Häder, Sabine Novossadeck
Einstellungsdynamik in Ostdeutschland.
Auswertung von Wiederholungsuntersuchungen
zur individuellen Bewältigung des sozialen Wandel.
- 93/03 Norbert Schwarz
Judgment in a Social Context:
Biases, Shortcomings, and the Logic of Conversation
- 93/04 Norbert Schwarz, Michaela Wänke, Herbert Bless
Subjective Assessments and Evaluations of Change:
Some Lessons from Social Cognition Research
- 93/05 Norbert Schwarz
Context Effects in Attitude Measurement

- 93/06 Reiner Trometer
Die Operationalisierung des Klassenschemas
nach Goldthorpe im ALLBUS
- 93/07 Carola Schmid
Der Zugang zu den Daten der Demographie
- 93/08 Michael Schneid
Fragebogenschreiben mit Word für Windows
- 93/09 Achim Koch
Die Nutzung demographischer Informationen in
den Veröffentlichungen mit Allbus-Daten
- 93/10 Helmut Schröder
Über den Zusammenhang zwischen Aktivitäten
und Zufriedenheit
"Eine kommunale Seniorenbefragung"
- 93/11 Michael Braun, Reiner Trometer
ALLBUS-Bibliographie
12. Fassung, Stand 30.9.93
- 93/12
- 93/13 Steven E. Finkel, Peter R. Schrott
Campaign Effects on Voter Choice in the
German Election of 1990